

LETZTE AUSGABE!

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Kirchliche Medien im Wandel

Foto: mediotv/Schauderma

ABSCHIED UND NEUBEGINN

*Vom Gedruckten
zum Digitalen*

INTERVIEW

*„Wir müssen mehr
Risiken eingehen“*

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 Interview mit Christian Fischer:
„Wir müssen mehr Risiken eingehen“
- 6 Das „blick in die kirche-magazin“
- 6 Das Heft wird zum Newsletter
- 7 Die Online-Redaktion:
Hier läuft digital alles zusammen
- 8 Der Fotograf: Am liebsten Porträts
- 9 Die Pressesprecherin:
Auch mal in nassen Socken
- 10 Die Radioredaktionen:
privat und öffentlich-rechtlich
- 11 Unser Medienportal für Gemeinden
- 11 Interne Kommunikation
- 12 Veranstaltungsmanagement:
Großer Durst nach Begegnungen
- 13 Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchenkreisen
- 13 Evangelischer Pressedienst
- 14 ZEIT-Journalist rät zu Schweigsamkeit
und Mut
- 14 Personalien
- 15 Interview: Prof. Bremer über die Orthodoxie
im Ukraine-Krieg
- 24 Café des Friedens:
Ukrainehilfe in Kasseler Kirche

LANDESKIRCHE ⁺

- 16 Schneider an der Spitze der Landessynode
- 17 Synode startet in unruhigen Zeiten
- 18 Prälat will für Taufen werben
- 18 Wende bei Kirchensteuern
- 19 Delegationsbesuch in den Niederlanden
- 20 Spendenaktion für eigenen Kantor

SERVICE ⁺

- 21 Termine / Kirchenmusik / Kirche im Radio
- 23 Neu erschienen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

eine stolze Tradition endet mit diesem Heft: Nach 56 Jahren wird *blick in die kirche für Mitarbeitende* eingestellt, so hat es die Synode bereits 2015 beschlossen. Es gab dieses Heft schon, als ich noch nicht auf der Welt war, und nun war es an mir, die letzten Seiten zu füllen. Am Ende dieser langen Zeit soll ein großes Dankeschön stehen an die ungezählten Menschen, ohne die es das Heft nicht gegeben hätte: Redakteurinnen und Redakteure, freie und feste Mitarbeitende, die geschrieben und fotografiert haben – und die vielen, die sich von uns haben über die Schulter schauen lassen, die Interviews gegeben und Beiträge geschrieben haben. Nur so konnte es gelingen, ein Titelthema von verschiedenen Seiten zu beleuchten, und das möglichst interessant.

Was uns freut, ist, dass die Tochter der Mitarbeitendenzeitschrift, das *blick in die kirche-magazin* erhalten bleibt und gestärkt werden soll. Auf diesem Weg erreichen wir geschätzt mehr als eine halbe Million Leser und Leserinnen und das über den Rand der Kirche hinaus – das Magazin war schon eine Kontaktfläche, als der Begriff noch nicht in aller Munde war.

Wir richten, das soll mit dieser letzten Ausgabe deutlich werden, den Blick nicht so sehr zurück, sondern nach vorne. Wie kann und soll die Öffentlichkeitsarbeit der EKKW aussehen, angesichts der Umbrüche und der schrumpfenden Finanzen? Wir haben versucht, ein kleines Panorama dessen zu entfalten, was in der Stabsstelle Kommunikation alles passiert; manches davon ist auf den ersten Blick oft nicht sichtbar. Auch wenn ich der Letzte bin, der dieses Editorial schreibt, gilt keinesfalls: Der Letzte macht das Licht aus. Das Licht strahlt weiter, es ändert nur die Richtung – so wie bei einem Leuchtturm.

Olaf Dellit

Redakteur *blick in die kirche*



Foto: mediotv/Schauderma

Schauen Sie in Ihre Zeitung ...



Am Samstag, 2. Juli 2022, erscheint das *blick in die kirche-magazin* als Beilage in:

- Frankfurter Rundschau (FR) im Main-Kinzig-Kreis
- Fuldaer Zeitung (FZ)
- Gelnhäuser Neue Zeitung (GNZ)
- Hanauer Anzeiger (HA)
- Hersfelder Zeitung (HZ)
- Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA)
- Maintaler Tagesanzeiger
- Oberhessische Presse (OP)
- Südthüringer Zeitung (STZ)
- Waldeckische Landeszeitung (WLZ)
- Werra-Rundschau (WR)

Welche Medien nutzen Sie?



Foto: medio.tv/Schauderna

Aufgewachsen bin ich mit der Tagesschau um 20 Uhr im Ersten. Das ist immer noch in den Genen drin, und ich schalte ein, wenn der Terminkalender es zulässt.

Außerdem lese ich die regionale Tageszeitung (in Papierform) und eine überregionale (digital), die auch einen guten Newsticker hat. Und wenn ich unterwegs bin, verfolge ich die Tagesschau-App übers Mobiltelefon. Soziale Medien nutze ich für Kontakte, aber selten zur Information – außer zu sehr spezifischen Themen wie Kultur, Kirche und Kinofilme.

Fahre ich mit meinem Privatauto, höre ich im Radio fast immer hr-info oder aus alter Gewohnheit BR 5.

Dr. Beate Hofmann (58),
Bischofin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck



Foto: medio.tv/Schauderna

Ich bin ein klassischer Radiohörer – allerdings inzwischen auf dem Computer beziehungsweise auf dem Smartphone; doch ich nutze auch digitale Musikdienste intensiv. TV wird „gestreamt“, analoges Antennenfernsehen nutze ich kaum noch. Als Kommunikationsmedien nutze ich Messenger, Social-Media, Blogs, Telefon, Video-Konferenz.

Auch meine „News“ hole ich mir digital. Ich lese sowohl Gedrucktes als auch E-Book beziehungsweise Tablet (auch aus praktischen Gründen). Allerdings: Gedruckte Bücher liebe ich nach wie vor. Sie sind und bleiben mein „Leitmedium“.

Roland Kupski (62),
Pfarrer und Mitarbeiter in der Stabsstelle Kommunikation der EKKW



Foto: medio.tv/Schauderna

Ich liebe den Geruch und die Haptik von Büchern und drucke Texte aus, wenn ich an ihnen arbeite. Über Aktuelles informiere ich mich jedoch in Zügen, an Bahnhöfen und zwischen Vorlesungen. Dann zücke ich mein Handy, öffne Nachrichten-Apps, höre Podcasts und durchforste Social-Media – dort läuft alles zusammen: Nachrichten Öffentlich-Rechtlicher, von Zeitungen und Forschungsinstituten, das Neueste von kirchlichen AkteurInnen, KünstlerInnen und FreundInnen. Wenn ich etwas genauer wissen will, wechsele ich in andere Apps, auf Websites. So habe ich die Welt immer dabei. Ein Zurück zum Papier wird es für mich nicht geben.

Paula Risch (28), Medizin-Fachredakteurin, Theologiestudentin und Landessynodale, Kassel



Foto: privat

Ich gucke gerne Filme – auf Streamingdiensten, aber auch im Kino. Dort ist ein Film noch einmal ein ganz besonderes Erlebnis, weil man sich ganz anders auf ihn einlassen kann. Serien schaue ich auch im Stream. Fernsehen gucke ich fast gar nicht, höchstens mal kurz nebenbei. Meine Eltern haben eine Tageszeitung, die überfliege ich grob, lese sie aber nicht intensiv. Von aktuellen Nachrichten, etwa zum Ukraine-Krieg oder zu Corona, erfahre ich meistens über Instagram, wenn sich dort viele Menschen darüber austauschen oder Medien wie die Tagesschau etwas posten. Zum Frühstück und im Auto läuft bei uns auch meistens das Radio.

Melina Borchert (20), Fulda-Brück, absolviert ihren Bundesfreiwilligendienst in der Ev. Medienzentrale in Kassel

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

**Redaktionsbüro/
Anzeigen:**
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152

Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155



www.blauer-engel.de/uz195
Dieses Druck-Erzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



Anschrift:
Ev. Medienhaus, Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de

Gestaltung: Olaf Dellit
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Bonifatius GmbH, Paderborn
Auflage: 17.000 Exemplare

Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

„Wir müssen mehr Risiken eingehen“

blick-Interview mit Pfarrer Christian Fischer, Leiter der Stabsstelle Kommunikation

? Nach 56 Jahren endet die Zeit des Mitarbeitendenheftes *blick in die kirche*. Schade, oder?

Pfarrer Christian Fischer: Ja, das ist schade. Das Heft hat in einer beeindruckenden Qualität über einen langen Zeitraum die Kommunikation zu den Mitarbeitenden unserer Kirche in einer guten Form gestaltet. Aber die Zeiten ändern sich, und die Synode hat vor einigen Jahren beschlossen, dass dieser Weg nicht mehr beschritten werden soll. Stattdessen sollen digitale Formate bespielt werden, zum Beispiel im Internet und im Intranet der Landeskirche.

? Seit Jahrzehnten ist vom „Medienwandel“ die Rede. Wird dieser Wandel jemals abgeschlossen sein?

Fischer: Ich bin überzeugt, dass wir nicht einmal denken können, was die Zukunft für Veränderungen bringen wird. Der Medienwandel wird immer weiter fortschreiten und wir werden in gewisser Weise immer ein wenig hinterherlaufen. Aber die Herausforderung bleibt: mit den Mitteln, die wir in unserer Zeit haben, möglichst viele Menschen zu erreichen. Das ist die große Aufgabe.

? Was bedeutet das für die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit?

Fischer: Wenn wir diese Aufgabe gut angehen, werden wir relativ schnell auf neue Entwicklungen reagieren. Das heißt, dass wir zunächst wahrnehmen müssen, wo es derzeit Defizite gibt. Es gelingt uns zum Beispiel nur bedingt, über die sozialen Netzwerke mit jungen Menschen in einer Sprache zu kommunizieren, die alle verstehen. Die Herausforderung ist, das zu meistern. Wir sind in der Öffentlichkeitsarbeit in einem stetigen Wandel und immer unter Druck, weil die Aufgaben sich so rasant verändern.

? Große Institutionen wie die Kirche reagieren naturgemäß eher langsam. Wie passt das zum schnelllebigen Mediengeschäft?



Foto: medio.tv/Schlauderna

Der Medienwandel wird fortschreiten: Davon ist Christian Fischer, Leiter der Stabsstelle Kommunikation, überzeugt. Er sucht nach Antworten auf diesen Wandel

Fischer: Im Idealfall werden wir in Zukunft unsere Entscheidungsprozesse beschleunigen und schneller auf Veränderungen in den Medien reagieren können. Ich glaube, wir werden die Gremienwege und die Mittelvergabe an solchen Stellen kritisch hinterfragen müssen. Wenn wir für solche Prozesse ein bis zwei Jahre brauchen, ist das oft zu langsam. Vielleicht müssen wir in der Stabsstelle Kommunikation auch mutiger werden, neue Wege schneller zu beschreiten, zu experimentieren und Risiken einzugehen. Wir sollten dabei ganz stark auf unsere ehrenamtlich Mitarbeitenden setzen, die manchmal weiser sind, als wir uns das vorstellen.

? Experimente können auch scheitern. Fischer: Es ist die große Gefahr in einer Institution, dass man aus Angst vor dem Scheitern nichts mehr wagt. Und es

ist auch nicht einfach, zu scheitern und dafür die Verantwortung zu tragen. Aber es wird eine Grundaufgabe sein, mehr Risiken einzugehen und auch mal danebenzuliegen; nur dann kann man auch mal richtig gewinnen.

? Ganz konkret: In welchen Medien liegt die Zukunft?

Fischer: Jede Prognose wäre sehr kurzlebig. Ich glaube aber, dass zum Beispiel Podcasts oder Twitter und TikTok als soziale Medien von uns nicht die Beachtung bekommen, die ihnen gebührt. Ich glaube auch, dass Videoformate in der Zukunft eine sehr große Rolle spielen werden.

? Nicht nur die Medienproduktion gehört zur Arbeit der Stabsstelle, sondern auch das Veranstaltungsmanagement. Wie ist dort die Entwicklung?

Fischer: Wir sind kompetenter Veranstalter von großen Events, die viele Tausend Menschen begeistern und die Brücke zu Menschen schlagen, denen wir sonst nicht begegnen würden. Bei den Hessianen etwa sind wir mit unseren Aktionen und Angeboten mit Tausenden Menschen niedrigschwellig in Kontakt gekommen. Das ist ein großer Schatz, der hoffentlich nach der Pandemie wieder zu voller Blüte kommen wird. Bei aller Digitalisierung wird die Sehnsucht der Menschen nach realer Begegnung und Sinnerfahrung wieder stark zunehmen. Darauf sind wir gut vorbereitet.

? Müssten wir als Kirche in einer Zeit, in der mehr als 50 Prozent der Deutschen konfessionslos sind, nicht viel mehr kommunizieren als früher?

Fischer: Gelingende Kommunikation setzt voraus, dass man die Wege geht und die Sprache spricht, die die Menschen verstehen. Und: dass die Menschen ein echtes Bedürfnis haben, etwas von uns zu hören. Wenn viele Menschen keiner Kirche mehr angehören wollen, ist zunächst einmal ernstzunehmen, dass sie ihre Bedürfnisse nach Glauben und Spiritualität an anderer Stelle verorten. Für uns als Kirche ist das nicht einfach zu ertragen, aber zunächst einmal ist es eine Problemanzeige und keine dauerhafte Abkehr.

»Ich spüre ein Bedürfnis nach Antworten auf die großen Fragen des Lebens.«

Ich spüre, dass das Bedürfnis nach Spiritualität, nach Sinnerfahrung, und das Bedürfnis nach Antworten auf die großen Fragen des Lebens und des Sterbens nach wie vor ganz aktuell ist. Die Menschen haben die gleichen religiösen Fragen, wie sie zu allen Zeiten gestellt wurden. An diese Fragen müssen wir andocken. Dazu müssen wir wahrnehmen, wo die Menschen sind und wie sie ihre Fragen stellen. Wenn wir die richtigen Kontaktflächen finden, haben wir gute Chancen, die Fragen mit unseren Antworten zusammenzubekommen.

? Gleichzeitig muss in der Öffentlichkeitsarbeit, wie überall in der Lan-

deskirche, gespart werden, auch bei Stellen. Die Quadratur des Kreises?

Fischer: Das ist ein großer Widerspruch: Auf der einen Seite wird von uns ständige Innovation erwartet, zum Beispiel neue Medien zu bespielen. Auf der anderen Seite sind wir seit zehn Jahren in einem andauernden Sparprozess und verlieren Ressourcen und Personal. Aber: Ich glaube, man kann – mit welchen Ressourcen auch immer – Gutes und Spannendes bewirken.

Insofern ist es besonders wichtig, dass wir in der Stabsstelle Kommunikation Freude an der Arbeit haben, auch wenn wir manchen Bereich aufgeben und Veränderungen herbeiführen müssen. Entscheidend ist die Freude an der Kommunikation. Und wenn wir dann andere überzeugen, dass diese Arbeit für das Überleben unserer Kirche maßgeblich ist, wird es auch gelingen, mehr Ressourcen für diese Aufgabe bereitzustellen.

? Es gibt bei uns so viele Begriffe, die erklärungsbedürftig sind: Synode, Präses, Kooperationsraum – wie muss sich unsere Sprache verändern?

Fischer: Ich glaube nicht, dass wir die Menschen mit zu vielen internen Prozessen beschäftigen sollten. Nur die wichtigsten innerkirchlichen Vokabeln müssen übersetzt werden. Ich wünsche mir aber, dass wir in der Sprache des Glaubens verständlicher werden. Warum bin ich getauft, und was bedeutet das für mich? Oder: Was bedeutet es, mich selbst und meinen Nächsten zu lieben? Wenn wir das erfahrbar und spürbar machen, haben wir einen wesentlichen Teil unserer Aufgabe erfüllt.

INFOKASTEN

Christian Fischer (60) ist Pfarrer und Journalist. Er hat in Frankfurt/Main, Mainz und Hamburg Evangelische Theologie studiert. Nach dem Vikariat in Maintal ließ sich Fischer zum Journalisten ausbilden, unter anderem bei der Frankfurter Rundschau und beim Evangelischen Pressedienst (epd). Später war er Medienbeauftragter im Sprengel Kassel, ab 1993 Privatfunkbeauftragter, ab 1999 Internetbeauftragter der Landeskirche. Im Jahr 2014 übernahm Fischer die Leitung des Medienhauses, seit 2020 leitet er die Stabsstelle Kommunikation.

? Bei kirchlichen Medien besteht eine Spannung zwischen kritischer Haltung und Loyalität. Wo steht da die Kommunikation unserer Landeskirche?

Fischer: Wir sind ein integraler Bestandteil dieser Landeskirche, und unsere Grundaufgabe ist es, die Kommunikation des Evangeliums maßgeblich mitzugestalten. Dabei müssen wir immer genau hinschauen, mit wem wir kommunizieren, das heißt, wir müssen an unsere Leserinnen und Leser denken, an unsere Nutzerinnen und Nutzer.

Durch viele Rückmeldungen erfahren wir, dass wir einen guten Draht zu ihnen haben. Unsere Aufgabe ist es auch, diese Rückmeldungen an unsere Kirche zurückzuspiegeln. Wenn wir merken, wir sind irgendwo auf dem Holzweg, müssen wir den Spiegel vorhalten – nicht als Besserwisser, sondern als die, die die Stimme der Außenstehenden stark machen.

? Wir sprechen über Belastungen, Veränderungen und Anstrengungen. Wie macht die Arbeit trotzdem Spaß?

Fischer: Kommunikation kann viel Freude bereiten, wenn man mit inspirierten Menschen zusammen ist. Damit meine ich nicht nur die Kolleginnen und Kollegen, sondern auch die Nutzerinnen und Nutzer, mit denen wir in permanentem Kontakt stehen. Wichtig ist, dass wir nicht allein arbeiten, sondern im Team. Wir sollten nicht so sehr in Kästchen denken, sondern so arbeiten, dass jeder relativ gleichberechtigt sagen kann, was er denkt und fühlt, und seine Stärken einbringt.

Das sind gute Voraussetzungen, um Freude zu haben. Zugleich müssen wir bei Überlastungen schauen, wie wir sie abstellen können, zum Beispiel indem man sie auf mehr Schultern verteilt oder auch Dinge bleiben lässt. Wir werden nicht bestehen können, indem wir immer mehr mit weniger Menschen machen. Wir werden klar sagen müssen, was wir nicht mehr machen können, auch wenn wir es wollten.

? Und schließlich ein Blick nach vorne: Wie wird die Kommunikation unserer Kirche in fünf Jahren aussehen?

Fischer: Ich wünsche mir, dass unsere Kommunikation dann jünger, digitaler, verständlicher, bildreicher und authentischer sein wird. ● *Fragen: Olaf Dellit*

Viermal im Jahr Nachricht von der Kirche

Das *blick in die kirche* Magazin erreicht mit einer Auflage von 300.000 Heften Zeitungsleser und -leserinnen

Print wirkt! Mit diesem Slogan machen die deutschen Zeitungsverleger seit Jahren Werbung. Und tatsächlich lesen laut Untersuchungen mehr als 57 Millionen Deutsche (ab 14 Jahren) täglich eine Zeitung. Zugleich sinken die Auflagen der Zeitungen kontinuierlich.

Viermal im Jahr entsteht im EKKW-Medienhaus das *blick in die kirche*-magazin. Mit ihm soll ein großes Lesepublikum erreicht werden, die Auflage beträgt knapp 300.000 Exemplare. Das Magazin liegt den Tageszeitungen auf dem Gebiet unserer Landeskirche bei.

Lebenshilfe, Ratgeber, christliche Impulse, menschliche Geschichten aus unserer Landeskirche und darüber hinaus, Interviews und Reportagen, ein Preisrätsel und vieles mehr – all das bietet das Magazin in einem ansprechenden Layout. Während das Mitarbeitendenheft mit dieser Ausgabe eingestellt wird (siehe Artikel unten), soll das Magazin weitergeführt und – laut Beschluss der Synode – sogar gestärkt werden.

So wird im *blick*-Beirat derzeit intensiv darüber nachgedacht, wie die Reichweite noch erhöht werden kann. Unter anderem werden die Kirchengemeinden Exemplare



bekommen, die sie verteilen können. Auch elektronische Formate wie das E-Paper könnten gestärkt werden. Der Beirat ist ein ehrenamtliches Gremium, das die Redaktion bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Hefte begleitet und berät.

Ein Thema steht im Mittelpunkt

Für jedes Heft wird ein Thema in den Mittelpunkt gestellt. Oft ist es mit dem Kirchenjahr, etwa zu Weihnachten oder zum Advent bzw. zu Ostern oder zur Passionszeit, verbunden. Immer geht es darum, aus journalistischer Perspektive das Titelthema zu beleuchten: Was interessiert

unsere Leserinnen und Leser? Wie kann man ein Thema spannend erzählen? Welche attraktiven Fotos oder Grafiken laden zum Lesen ein? Wie gelingt es, die Position der Kirche und die christliche Botschaft an Mann und Frau zu bringen, ohne beliebig zu werden?

Als Redaktion freuen wir uns, wenn es Rückmeldungen gibt, auch kritische. Ein Indikator, dass das *blick in die kirche*-magazin tatsächlich gelesen wird, ist der Rücklauf auf unsere Gewinnspiele: Bei manchen Ausgaben treffen bis zu 5.000 Lösungen per Mail und Postkarte ein. Print wirkt tatsächlich. ●

Olaf Dellit

Aktuelle und ältere Ausgaben unter:
www.blickindiekirche.de

Bitte abonnieren: Das Heft wird zum Newsletter

Sie, liebe Leserinnen und Leser, halten die letzte Ausgabe von *blick in die kirche für Mitarbeitende* in der Hand. Das bedeutet aber keinesfalls, dass wir die Berichterstattung aus allen Ecken der Landeskirche und oft darüber hinaus einstellen. Vielmehr wird sich das Medium ändern – vom Papier zum Digitalen.

Hintergrund der Veränderung sind die Beschlüsse des Reformprozesses aus dem Jahr 2015. Unter anderem hatte die Landessynode beschlossen, die Druckkosten für das Mitarbeitendenheft zu streichen und zwei halbe Stellen wegfällen zu las-

sen. Die Mitarbeitendenzeitschrift solle bis 2022 „in die Onlineplattformen der Landeskirche integriert werden“.

Wir setzen auf eine Kombination aus Newsletter und der landeskirchlichen Internetseite www.ekkw.de, die Sie sicherlich längst kennen. Auch der Newsletter ist dort ein vertrautes und bewährtes Medium, den wir nun aber redaktionell noch stärken. Etwa einmal im Monat bekommen Sie ihn in Ihr elektronisches Postfach. Im Newsletter reißen wir die spannendsten und interessantesten Beiträge der Internetseite an, zu denen Sie mit einem Klick

direkt gelangen. Der große Vorteil im Internet ist, dass wir dort schneller reagieren können als in einer Printpublikation.

Alle Mitarbeitenden, die eine landeskirchliche Mailadresse haben, werden den Newsletter automatisch bekommen, alle anderen können ihn abonnieren unter www.ekkw.de/newsletter



Hier laufen die digitalen Fäden zusammen

Die Online-Redaktion der Landeskirche kümmert sich um die Homepage, Social Media und vieles mehr

Bevor der Arbeitstag richtig beginnt, nimmt sich Christian Küster Zeit für das, was er „Tagesmeditation“ nennt. Manchmal liest er die Tageslosung, aber vor allem stimmt er sich auf das ein, was der Tag so bringen wird – was im Kalender ansteht. So vorbereitet, sichtet der Online-Redakteur dann die E-Mails, die eingetrudelt sind, und das können viele sein.

Neben Küster besteht die Online-Redaktion der EKKW aus der Leitenden Redakteurin Ramona Kopec und aus dem Webentwickler Jens Breitbarth-Horn. Gemeinsam sind sie für die Seite www.ekkw.de, die Social-Media-Auftritte der Landeskirche und vieles mehr zuständig, was auf den ersten Blick oft nicht sichtbar ist.

Zu den redaktionellen Aufgaben gehört es auch, sich einen Überblick über das Weltgeschehen und das in der Kirche zu verschaffen. Dann schätzt die Redaktion ein, ob sie auf ein aktuelles Thema reagieren muss – so gab es bei tragischen Unglücken beispielsweise Gebetsimpulse auf Facebook.

Bei jedem Thema, das die Redaktion erreicht, muss seine Relevanz und die mögliche Umsetzung geprüft werden. Wo reicht ein Veranstaltungshinweis, und wo kann ein Thema etwa um ein Kurzinterview („Drei Fragen an...“) oder anderes ergänzt werden? Häufig müssen Texte auch umgearbeitet werden, damit sie besser lesbar werden.

Oft, sagt Ramona Kopec, bestehe die Aufgabe darin, Themen und Arbeitsbereiche zusammenzubringen – dann ent-



Die Online-Redaktion: von links Ramona Kopec, Jens Breitbarth-Horn und Christian Küster

stehen auf der Internetseite informative Themenpakete. Und dafür, dass die Seite stets läuft, sorgt im Hintergrund Jens Breitbarth-Horn. Seine Arbeit ist am wenigsten sichtbar, aber eminent wichtig. Neben ekkw.de hat er zahlreiche andere Projekte laufen, betreut Internetseiten, berät und schult, er leistet auch Support, wenn im Medienhaus irgendwo ein Computer bockt.

Rasanter Wandel

Der Medienwandel im digitalen Raum hat eine immense Geschwindigkeit; was gestern in war, kann heute schon out sein – und umgekehrt. Der Zuwachs an Plattformen bringt die Frage mit sich, wo die Landeskirche dabei sein muss und kann. „Die Anforderungen an unser kleines Team werden immer größer“, sagt Kopec. Es reiche ja nicht, ergänzt Breitbarth-Horn, auf einer neuen Plattform lediglich angemeldet zu sein. Sinn habe das nur, wenn man sich aktiv beteilige.

Die Kommunikation innerhalb der Redaktion, aber auch nach außen habe sich in der Corona-Zeit sehr verändert. So kommuniziert die Redaktion online per Teams – in Homeoffice-Zeiten schnell und be-

quem. Aber auch in den Kirchengemeinden sei die Bereitschaft deutlich gewachsen, digital mit der Online-Redaktion zu kommunizieren. Küster erzählt von einem Beispiel, als er für eine Illustration auf der Suche nach einer Glocke aus Kurhessen-Waldeck war. Im Facebook-Profil einer Pfarrerin wurde er fündig und fragte an. Sie sagte zu und kletterte am nächsten Morgen sogar noch auf den Kirchturm, um das Foto in besserer Qualität zu liefern.

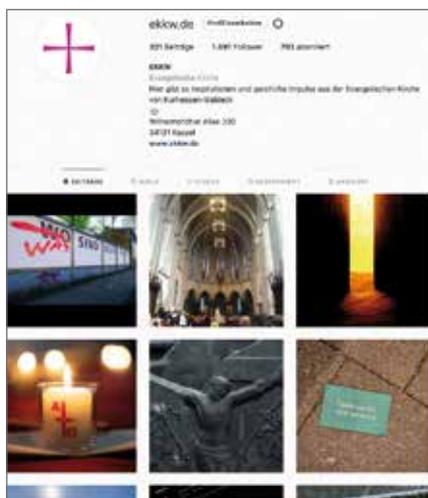
Ein kleines Team, viel Arbeit und ständig neue Herausforderungen – und trotzdem mache die Arbeit oft Spaß, vor allem weil das Team gut zusammenarbeitet. „Wir können uns hundertprozentig aufeinander verlassen“, sagt Kopec, und Breitbarth-Horn stimmt zu, das gelte besonders auch in hektischen Phasen.

Christian Küster freut sich, dass er durch die Arbeit immer in Lernprozessen bleibt. Besondere Freude bereite es ihm, „wenn ich unsere Kirche so darstellen kann, wie sie wirklich ist – gerne auch mit Ecken und Kanten“. ● *Olaf Dellit*

Fotos: medio.tv/Schauderna



Digital dabei: Die Online-Redaktion arbeitet unter anderem auf ekkw.de (links), Instagram und Facebook (rechts).



Am liebsten porträtiert er Menschen

Fotograf und Bildredakteur Christian Schauderna über offizielle Termine und seine Herzenthemen

Gruppenbild vorm Kirchenportal? Kopffoto für das Synoden-Faltblatt? Hoher Besuch aus dem Ausland, ein besonderes Kirchenfenster, Renovierung einer Orgel, Ordination – ja, all diese Termine stehen natürlich im Kalender von Christian Schauderna, Bildredakteur im Medienhaus der EKKW.

Das gehört zum Fotografen-Alltag, wenn man bei der Kirche arbeitet. Schauderna, 42, und seit 18 Jahren Bildjournalist, davon 17 bei der Landeskirche, nennt sie „die hochoffiziellen“ Termine. Aber seine Tätigkeit geht weit darüber hinaus. Er ist nicht nur Fotograf, sondern auch Bildredakteur und Videojournalist.

Spannend und vielfältig ist auch diese Arbeit. Allerdings dauert die Postproduktion, also die Bearbeitung nach den Video-Drehs, oft doppelt so lange wie die Aufnahmen selbst. Ein Beispiel: Vergangenes Jahr hat Schauderna in Hanau im Jugendzentrum gefilmt, junge Leute interviewt und begleitet – die Hälfte der Opfer der rechtsextremen Hanauer Terroranschläge von 2020 waren regelmäßig dort.

Das macht er überhaupt am liebsten: Menschen porträtieren. So war dieser Auftrag, der von der Planung über das Filmen, und den Schnitt bis zur Endproduktion in seiner Hand lag, ein Herzensprojekt. Der Film, letztlich 1:50 Minute lang, wurde nicht nur auf dem Adventsempfang der

Landeskirche gezeigt, sondern ist auch über den Youtube-Kanal der EKKW sowie auf deren Internetseite abrufbar.

Dass er fotografieren wollte, war Schauderna schon als Kind klar; sein Vater, leidenschaftlicher Hobby-Fotograf, war sein Vorbild. An der Ursulinenschule in Fritzlar gründete Christian Schauderna eine Schülerzeitung mit und begann mit der Dokumentarfotografie: Eine wilde Müllkippe im Wald regte ihn so auf, dass er sie zum Objekt seiner Aufnahmen machte.

Kassel, Kunst und Kuba

Später studierte er an der Kasseler Kunsthochschule und schloss mit dem Master in Visueller Kommunikation ab. Für sein Abschlussprojekt fotografierte er in Neuseeland, arbeitete anschließend auf Kuba, wo er bereits zuvor ein Auslandssemester verbracht hatte. Dort lernte er auch seine Frau Liset kennen, heute lebt er mit ihr und dem gemeinsamen Sohn Benjamin in Kassels Vorderem Westen.

Ein Künstlerstipendium samt Ausstellung in den USA, Begleitausstellungen zur Biennale in Havanna und zur documenta wie auch auf Festivals für zeitgenössische Fotografie gehören zu seiner künstlerischen Vita.

Schaudernas Dienstatelier liegt im Martin-Bucer-Haus, in Fußnähe zum Landeskirchenamt. Dort bearbeitet er seine Fotos und Filme, macht Porträts, koordiniert die Termine der freien Mitarbeiter und beliefert die unterschiedlichen Stellen mit Material: blick in die kirche, ekkw.de, die Pressestelle sowie externe Medien.

Zwei Drittel seiner Arbeit, sagt Schauderna, fänden im Haus statt, mit den Jahren seien die Arbeiten komplexer und die Verantwortung größer geworden. Einmal wöchentlich treffen sich die Redaktionen



Lieblingsbild: Christian Schauderna hat dieses Foto ausgesucht, sein Titelbild der blick-Ausgabe „Krieg und Frieden“

zur „Aktuellen Runde“ und besprechen: Was liegt an, was könnte man anbieten, was muss für die sozialen Medien umgesetzt werden?

Jüngst stand eine Arbeit mitten im Wald an, auf die Christian Schauderna sich besonders freute. Es ging um einen Trailer, also einen kurzen Werbefilm für den ZDF-Fernsehgottesdienst der Bischöfin, Open-Air auf dem Christenberg. Dort hatte sie zum landeskirchlichen Schwerpunktthema „Wald“ gepredigt, Schauderna wollte das schon im Vorfeld durch seinen kleinen Clip sichtbar verdeutlichen.

Wie findet er in der Freizeit Abstand zum Beruf? Schauderna lächelt. „Durch Fotografie!“ Aber da hat er andere Themen: Landschaften und, seine besondere Leidenschaft: „Demonstrationskultur“; Braunkohleproteste, Querdenker, Kriegswaffengegner – all das dokumentiert er mit der Kamera. ● Anne-Kathrin Stöber



Fotos: mediobity/Schauderna

Wie er sich selbst sieht: Selbstporträt von Christian Schauderna

Zur Not auch mal mit nassen Socken

Anja Berens ist von der Journalistin zur EKKW-Pressesprecherin geworden – hier erzählt sie davon

Verlernt man eigentlich sein Handwerkszeug, wenn man nach 15 Jahren Journalismus von einer Tageszeitung in eine Pressestelle wechselt? Dieser Text ist der zweite Versuch, die Pressearbeit der EKKW zu beschreiben. Den ersten bezeichnete die blick-Redaktion freundlich als „nicht schlecht“, aber vielleicht doch ein bisschen „institutionell“.

Was – positiv ausgedrückt – dafür sprechen mag, dass der vor eineinhalb Jahren vollzogene Rollenwechsel gelungen ist. Denn Meldungen, die eine Pressestelle verschickt, sind in erster Linie nachrichtlicher Natur. Nun also der klare Auftrag, lebendig zu beschreiben: „Wie sieht ein Arbeitstag aus? Mit welchen Anfragen musst du dich herumschlagen? Wie wird das organisiert? Vielleicht auch: Wie ist das Ankommen in der Pandemiezeit gelungen?“

Beginnen wir wie gewünscht mit dem klassischen Arbeitstag, der sich in einer Sache nicht von dem einer Zeitungsredaktion unterscheidet: Er startet, noch bevor das Notebook hochgefahren wird, mit dem Blick aufs Smartphone. Wie ist die Nachrichtenlage am Morgen? Gibt es Ereignisse, auf die es aktuell zu reagieren gilt?

Was sagt die Bischöfin zum Krieg?

Der 24. Februar 2022 war so ein Tag. Kein klassischer Arbeitstag, aber einer, der deutlich macht, wo Kirche ihre Stimme erhebt. Wie verhält sie sich zum Angriffskrieg gegen die Ukraine? Und wie holt man fix ein Statement der Bischöfin ein, die erstmals seit Beginn der Corona-Pandemie auf Kirchenkreis-Visitation und zu sehr in Terminen steckt, um noch am Vormittag eine Pressemitteilung verschicken und auf der eigenen Homepage präsent sein zu können? Dank Teamarbeit: Die Radiokollegen des Medienhauses hatten voraussahnend einen O-Ton der Bischöfin angefordert und der Pressestelle weitergeleitet.

Auch wenn kein Redaktionsschluss mehr im Nacken sitzt, so ist in Zeiten digitaler Medien Schnelligkeit gefragt – und Multitasking-Kompetenz außerdem: Das Radio-Statement musste ausgewertet und



Seit Frühjahr 2021
Sprecherin der Landeskirche:
Dr. Anja Berens

eine Pressemitteilung vorbereitet werden, die es obendrein noch mit der Pressestelle der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau abzustimmen galt – all das parallel zu einer Videokonferenz.

So turbulent geht es natürlich nicht jeden Tag zu. Viele Sitzungen strukturieren die Arbeitswoche, das Besondere aber liegt im Plötzlichen, in den Anfragen der Medien. „Können Sie uns einen außergewöhnlichen Weihnachtsgottesdienst empfehlen? Gilt in den Gottesdiensten noch Maskenpflicht? Was sagt die Bischöfin zum Wegfall des Werbeverbots für Abtreibungen? Und was zu Waffenlieferungen an die Ukraine? Wissen Sie, wie viele Kirchen im Bereich Ihrer Landeskirche mit Erdgas beheizt werden?“

Es sind die aktuellen, gesellschaftspolitischen Themen, die die Pressestelle auf Trab halten. Ob Lokalzeitung oder Magazin, Nachrichtenagentur oder Online-Plattform, ob Hörfunk oder TV: Die Stimme der Kirche ist (weiterhin) gefragt – und auch der Wunsch nach Einordnung in einer digital beschleunigten und unübersichtlich gewordenen Welt. Da helfen wir in bester Dienstleister-Manier weiter, informieren, recherchieren und vermitteln Gesprächs-

partner und -partnerinnen. Die Pressestelle ist aber auch Sprachrohr: Wir helfen mit eigenen Texten dabei, sichtbar zu machen, wo und wie Kirche mit ihrer christlichen Botschaft wirkt und was unsere Gesellschaft zusammenhält – unter Pandemiebedingungen umso mehr.

Apropos Pandemie: Unvergessen ist die erste digitale Pressekonferenz – nun nicht mehr auf der Seite der Fragenden, sondern moderierend. Die Rahmenbedingungen: zweiter Lockdown, Homeoffice mit zwei Kindern und einer instabilen Internetverbindung, die sich mitten in der digitalen Konferenz gänzlich verabschiedete. Immerhin nur für zwei Minuten. Was in der Zwischenzeit geschah? Auf der Suche nach besserem Netz im Haus war leider ein selbstgebautes, prallgefülltes Playmobil-Swimmingpool im Weg.

Der „Seitenwechsler“ Robert von Heusinger, der vom Journalismus in die Unternehmenskommunikation einer Bank ging, hat es einst so formuliert: „Wenn man leidenschaftlicher Journalist war, kann man auch ein leidenschaftlicher Pressesprecher sein.“ Recht hat er. Zur Not mit nassen Socken. ●

*Dr. Anja Berens,
Sprecherin der Landeskirche*

Kreuz und quer mit dem Mikro unterwegs

Siegfried Krückeberg und Torsten Scheuermann bilden die kirchliche Radioredaktion für den privaten Rundfunk

Wenn am Sonntagmorgen Neuigkeiten aus der Evangelischen Kirche bei Radio FFH über den Sender gehen, hören beinahe 280.000 Menschen zu. Viele Beiträge in der Sendung „kreuz und quer“ stammen von Pfarrer Siegfried Krückeberg und Torsten Scheuermann, die für die EKKW arbeiten.

Nicht jede Woche sind sie für das Magazin verantwortlich, denn es wird im Wechsel auch von der katholischen Redaktion und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gestaltet. Krückeberg und Scheuermann, oft unterstützt von einem Volontär, suchen kirchliche, diakonische und soziale Themen, die die Hörer und Hörerinnen von FFH interessieren, und bereiten sie radiogerecht auf. So etwa,



Siegfried Krückeberg Torsten Scheuermann

als es um den Wald ging: Es gab eine Straßenumfrage zum Wald, einen Bericht aus einem Waldkindergarten und anderes. Eine wichtige Rolle spielen die kirchlichen Feiertage. Auch bei diesen gilt es, das Thema nahe an den Menschen zu behandeln. Zum Karfreitag beschäftigte Scheuermann sich mit der Frage, was Trauer heute bedeutet – im Interview mit dem Direktor des Kasseler Sepulkralmuseums.

Besonders beliebt ist die Rubrik „Unglaublich“, in der die Redakteure eine unwahrscheinlich klingende Geschichte

aus dem Raum der Kirche vorstellen – das Publikum darf dann raten, ob die Sache wahr ist.

Neben den Beiträgen liefert die Redaktion mit „Bibel aktuell“ geistliche Beiträge, die mit Pfarrern und Pfarrerinnen gestaltet werden. Und sie ist Ansprechpartnerin für andere Redaktionen im Sender, wenn es um kirchliche Themen geht oder eine Kontaktperson gesucht wird – etwa die Bischöfin für ein Statement zum Ukraine-Krieg.

FFH ist der wichtigste, aber nicht der einzige Kooperationspartner; die kurhessischen Radiotele sind auch bei Harmony FM, Radio Bob, Klassik Radio und Planet Radio zu hören. Besonders erfolgreich ist der Hit-from-Heaven-Sonntag, der in Kooperation mit FFH entstand. An einem Sonntag im September steht ein Popsong, der von Hörenden gewählt wurde, im Mittelpunkt von vielen evangelischen Gottesdiensten in ganz Hessen. ● *Olaf Dellit*

Der Sender: www.ffh.de/

Beiträge auch: www.medio.tv/audio.php



Fotos: medio.tv/Schaudema

Dann und wann gibt es irgendwo zwischen Michael Jackson und Tina Turner ein Innehalten, eine kleine Besinnung im Fluss des Radioprogramms. Eine Pfarrerin gibt Nachdenkliches mit auf den Weg. Wenn die Sprecherin aus Kurhessen-Waldeck kommt, hat Claudia Rudloff schon einige Arbeit gehabt, bevor der „Zuspruch“, „Übrigens“ oder ein anderes Format über den Sender läuft.

Pfarrerin Rudloff ist seit acht Jahren mit einer halben Stelle landeskirchliche Beauftragte für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Zu ihren Aufgaben gehört es, Autoren und Autorinnen für die kurzen Impulse im Radio zu finden, sie zu schulen, gemeinsam an den Texten zu arbei-

Kirche auf die Sekunde genau

ten und zur Aufnahme mit ins Studio zu gehen. Die Entscheidung, wer im Auftrag der Landeskirche vor dem Mikrofon steht, trifft Rudloff nicht alleine. Dafür gibt es den gemeinsamen Rundfunkausschuss der beiden hessischen Landeskirchen, in dem auch Mitarbeitende des Hessischen Rundfunks vertreten sind. „Radio ist immer noch für viele Menschen ein Begleitmedium durch den Tag“, sagt Rudloff.

Mit den Sendungen würden auch 20 Prozent der Menschen erreicht, die der Kirche eher fern stehen. Es ist im Staatsvertrag geregelt, dass die Kirchen bestimmte Sendeplätze im Rundfunk nutzen dürfen. Es sei aber denkbar, dass diese Regelung in einer zunehmend säkularen Gesellschaft irgendwann infrage gestellt werde. Daher sei es noch wichtiger, dass die Beiträge von hoher Qualität sind.

Zu Rudloffs Auftrag gehören auch zwei bis drei Radiogottesdienste im Jahr, die

live übertragen werden – sowie alle paar Jahre ein Fernsehgottesdienst. Für diese muss jeweils ein sekundengenaues Drehbuch erarbeitet werden, denn Überziehen geht nicht.

Für Claudia Rudloff bedeutet es Stress, wenn etwa die Predigerin plötzlich langsamer spricht als in der Generalprobe. Dann muss spontan bei den Fürbitten gekürzt werden oder eine Liedstrophe wegfallen. Wenn schließlich aber alles gut im Radio zu hören war, bleibt das gute Gefühl, mit der Frohen Botschaft viele Tausend Menschen erreicht zu haben. ● *Olaf Dellit*



Claudia Rudloff

Foto: privat

live übertragen werden – sowie alle paar Jahre ein Fernsehgottesdienst. Für diese muss jeweils ein sekundengenaues Drehbuch erarbeitet werden, denn Überziehen geht nicht.

Beiträge nachhören: www.kirche-im-hr.de

Unsere digitale Schatzkiste im Netz

Das Medienportal der EKKW bietet Kirchengemeinden und anderen Tausende Angebote für die Medienarbeit

Das Bild habe ich im Internet gefunden.“ Das ist ein Satz, der teuer werden kann – wenn nämlich ein Bild von irgendeiner Internetseite etwa im Gemeindebrief veröffentlicht wird und sich plötzlich ein Abmahn-Anwalt meldet, der sich die unrechtmäßige Nutzung des Bildes fürstlich vergüten lässt.

Die Landeskirche bietet einen guten und zudem kostenlosen Ausweg aus dem Dilemma: das Medienportal. Es ist über die Adresse www.medio.tv im Internet erreichbar. Dort finden Kirchengemeinden aus Kurhessen-Waldeck, aber auch Kirchenkreise und Einrichtungen der EKKW einen großen Schatz an Fotos, die sie für ihre Arbeit nutzen dürfen. Die Lizenzrechte sind geklärt, sodass aus dieser Richtung keine Gefahr droht.

MEDIENPORTAL IN ZAHLEN:

24.355 Fotos

1.430 Texte, Grafiken und Illustrationen

5.200 Audiobeiträge

1.694 Nutzer/innen

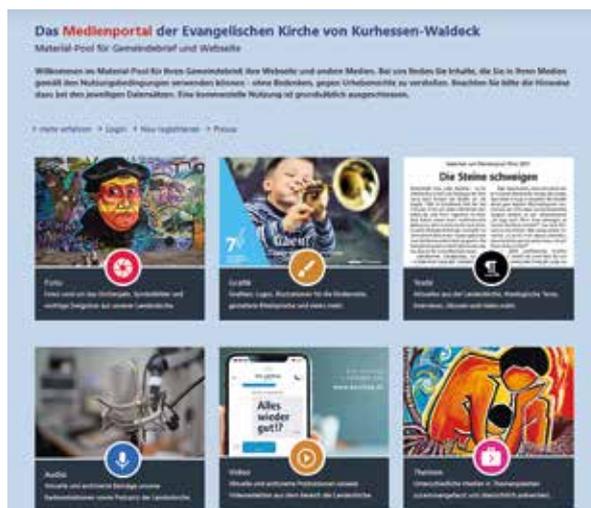
Aber Fotos sind längst nicht alles, was das Portal zu bieten hat. Die Nutzer und Nutzerinnen haben auch Zugriff auf Grafiken aller Art – von den offiziellen EKKW-Logos über Kampagnen, etwa zum Buß- und Bettag, bis hin zu Rätseln und Comics für die Kinderseite. Und es gibt fertige Texte, die sich im Gemeindebrief ebenso gut machen wie auf der Homepage. Außerdem laden unsere Hörfunkredaktionen ihre Beiträge in die Datenbank hoch, sodass sie nicht nur angehört werden können; sie lassen sich auch einfach in Homepages einbinden und über soziale Medien teilen. Ebenso vorrätig sind Videobeiträge, die im Medienhaus der EKKW entstehen, vom Gottesdienst bis zum Interview.

Eine Besonderheit sind unsere Themenpakete. Da-

rin werden zu einem Thema Medien aller Gattungen gesammelt – und zwar sehr frühzeitig, da viele Gemeindebriefe mit langem Vorlauf geplant werden. Alle zwei Monate informiert unser Newsletter über die neuen Themenpakete. ●

Olaf Dellit

www.medio.tv



Neuer Look, bewährte Qualität: Für das Medienportal ist ein Relaunch geplant, so in etwa könnte es dann aussehen

Arbeit erleichtern und die Gemeinschaft stärken

Redakteurin Silke Bremer über ihren Anspruch an die interne Kommunikation und das künftige Intranet

In meiner täglichen Arbeit als Redakteurin erlebe ich, wie wichtig Kommunikation ist: Kommunikation, um Prozesse transparent und verständlich zu machen, um Kolleginnen und Kollegen bei Entscheidungen frühzeitig mitzunehmen, um Verständnis füreinander zu bekommen – auch abteilungsübergreifend, um Konflikten, die sich am Horizont abzeichnen, den Wind aus den Segeln zu nehmen, bevor sie eskalieren.

Mir ist es wichtig, dass die Dienstgemeinschaft gestärkt wird und möglichst viele Kolleginnen und Kollegen zufrieden und gerne bei uns arbeiten. Und ich will mich gerne dafür einsetzen, dass das gelingt. Ziele meiner Arbeit sind:

- (Arbeits-)Prozesse bekannt und für alle verständlich machen
- Wertschätzende, empathische Kommunikation kann hilfreich sein, Kolleginnen und Kollegen ein Gefühl von Dienstgemeinschaft zu vermitteln

• Interne Kommunikation ist auch dafür da, die Arbeit anderer zu erleichtern, indem Informationen, Hilfestellungen und Materialien erstellt, gesammelt und veröffentlicht werden

- Motivieren, sich an Prozessen zu beteiligen (zum Beispiel am Reformprozess)

All diese Ziele bündeln sich in der Kommunikation über das Intranet-Portal. Das alte System ist in die Jahre gekommen, und die Unterstützung für die bisherige Technik läuft im April 2023 aus. Der Relaunch ist die Chance, das System neu aufzubauen und an den Ansprüchen einer modernen internen Kommunikation auszurichten.

Was brauchen Mitarbeitende auf den einzelnen Ebenen der Landeskirche und allen Arbeitsbereichen für ihre Arbeit? Welche Wünsche haben sie? Dazu gab es bereits einen Workshop, bei dem Kolleginnen und Kollegen aus Hanau und Kassel, aus Verwaltung, Gemeindepädagogik und dem Gemeindepfarrdienst gehört wurden. Ein Intranet, das nach dem Relaunch allen nützt und dabei auch noch Spaß macht – dieses Ziel habe ich mir für die interne Kommunikation gesetzt. ●



Foto: medio.tv/Schauderna

Silke Bremer,
Redakteurin interne Kommunikation

Der Durst nach Begegnung ist groß

Das Team um Dieter Dersch plant und gestaltet Großveranstaltungen der Landeskirche

Das hat ihn bereits in seiner Zeit als Gemeindepfarrer motiviert: mit besonderen Veranstaltungen – neu-deutsch: Events – Menschen für die Kirche zu interessieren, „die wir mit unseren gewohnten Formaten nicht mehr erreichen“. Dieter Dersch (52), seit 2014 Projektmanager im Landeskirchenamt, war von Herzen gern in der Gemeinde tätig. Aber er wollte im großen Maßstab probieren, mit dem Evangelium jene Kirchenferneren anzusprechen, und bewarb sich damals auf die Stelle für Großprojekte.

Etliche Hessentage (jedes Jahr) und Landesgartenschauen (alle fünf Jahre) hat er inzwischen hinter sich, auf denen die Landeskirche mit eigenen Projekten auftrat. „Kirche am Weg“ wolle man sein, sagt Dersch, offen, niedrigschwellig, barrierefrei.

»Viele schauten zunächst von Weitem und trauten sich dann näher.«

Er erinnert sich an die Landesgartenschau in Schmalkalden, die Kirche ein offenes Zelt. „Viele schauten zunächst von Weitem, blieben stehen, trauten sich, näher zu kommen, setzten sich neugierig in die letzte Reihe ...“ – so kam für manche der allererste Kontakt zur Kirche zustande.

Und wie entstehen diese Aktionen rund um „Märchenkirche“, „Klangkirche“, „Flamenzelt“? Ein langer Prozess und viel kleinteilige Arbeit ist das, die bereits kurz nach dem vorherigen Hessentag beginnt. Allein etwa 130 ehrenamtliche Helfer werden jeweils vor Ort gebraucht. Gar nicht mehr so leicht zu bekommen seien die; gut, dass Dersch mit den Jahren ein ausgesprochen geübter Netzwerker ist: „Das ist eine Schlüsselqualifikation.“

Anfangs gibt es, neben einem Standardkonzept, die kreative Phase mit viel Raum für Fantasie. Was können wir mal ausprobieren, was hat man anderswo erlebt und will es nachmachen, was ist vor Ort das wichtigste Thema? Dann gilt es,



Foto: medio.tv/Schauderna

In Bewegung: Der Pfingstgottesdienst zum Hessentag 2019 in Bad Hersfeld. Bei kirchlichen Großveranstaltungen stecken meist Dieter Dersch und sein Team dahinter

Menschen einzubinden und zu begeistern. Dersch berichtet von den Vorbereitungen von Hessentagen, die oft mit vielen Reisen quer durchs Bundesland verbunden sind.

Manches hat sich seit Corona geändert, viele Besprechungen finden jetzt digital statt. Persönlicher Kontakt sei aber nicht zu ersetzen: „Schließlich leben auch unsere Projekte von der persönlichen Begegnung!“ Drei Hessentage mussten wegen Corona ausfallen. Bitter.

Knifflig: die Gästelisten

Vieles war vorbereitet, Zeit, Geld, Arbeit investiert – dann wurde manchmal kurzfristig abgesagt. „Den bereits geleisteten Einsatz sieht kaum jemand“, sagt Dersch, weniger enttäuscht als tatendurstig auf das nächste Aktionsfeld. „Die Leute

dürsten nach Begegnung“, ist seine Nach-Corona-Erfahrung. Seine Abteilung – mit drei Personen denkbar klein – richtet nun alle Kräfte auf die 160 Tage dauernde Landesgartenschau 2023 in Fulda.

Und sonst? Ordinationen, Empfänge, Verabschiedungen, Gottesdienste und: die Gästelisten, „ein diffiziler Brocken“. Sind die Wichtigen dabei? Wer neben wem? „Vegan oder Haselnussallergie?“ Dersch, der humorvoll und anschaulich erzählen kann, ist es aber wichtig, festzuhalten, dass es in seinem Ressort nicht um „buntes Trallala“ geht, dass hinter allem ein Verkündigungsauftrag steht.

Sehr bewusst sei deshalb seine Stelle mit einem Pfarrer besetzt worden. Einem, der aus dem Marburger Land stammt und gern seinen Predigttauftrag dort erfüllt als Basis seines Jobs und der den Hessentag nach wie vor als Heimat- und Integrationsfest, „gerade auch für Geflüchtete mit ihrer eigenen Lebensgeschichte und Tradition“, wichtig nimmt. Mit der Kirche, die nicht „Halligalli“ macht, sondern das Zusammentreffen von Menschen mit Sinn fülle. ●



Foto: privat

Dieter Dersch

SO ERREICHEN SIE UNS

Sie haben ein Thema für unsere Redaktionen? Schreiben Sie einfach an:

thema@medienhaus-ekkw.de

Themen, die uns auf diesem Weg erreichen, werden in unserer wöchentlichen Themenkonferenz besprochen. Die Assistenz der Medienhausleitung ist erreichbar unter assistenz@medienhaus-ekkw.de oder per Telefon 0561/9307-124

Anne-Kathrin Stöber

Nicht Journalist sein, aber so denken

In den Kirchenkreisen gibt es Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit – so wie Sven Wollert

Das ist auch wieder so eine Abkürzung, die sich nicht sofort erschließt: BÖK. Die drei Buchstaben stehen für „Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchenkreisen“. Einer, der diesen Auftrag – zusätzlich zum Gemeindepfarramt – seit Jahren erfüllt, ist Pfarrer Sven Wollert aus Westuffeln (Kirchenkreis Hofgeismar-Wolfhagen).

Medien, erzählt der 47-Jährige, hätten ihn schon immer interessiert. So wirkte er bei der Schülerzeitung mit und im Korbacher Jugendhaus auch an einer „Video-Zeitung“. Das Praktikum während des Vikariats absolvierte er bei Siegfried Krückeberg in der Radioredaktion. Später blieb er als freier Mitarbeiter dabei, redigierte Radio-Andachten und sorgte mit dem Bandgerät im Raum Marburg und Waldeck dafür, dass diese auch zum Sender kamen. Das alte Gerät und das Mikrofon hat Wollert noch.

An seiner ersten Pfarrstelle in Lingelbach (Kirchenkreis Ziegenhain) wurde er auf Vorschlag des Dekans zunächst Beauftragter für den Kreiskirchentag, später dann BÖK und blieb es nach dem Stellenwechsel. Neben Pfarrerinnen und Pfarrern gibt es in Kirchenkreisen zunehmend auch Menschen aus journalistischen Berufen, die die Aufgabe übernehmen – oder sie arbeiten gemeinsam.

„Es muss ein Grundvertrauen zwischen Dekan und BÖK geben“, nennt Wollert als Basis der Arbeit. Sein Dekan weise ihn auf Themen hin, die kommuniziert wer-



Foto: medio.tv/Dellit

Das alte Aufnahmegerät hat er noch: Pfarrer und Öffentlichkeitsbeauftragter Sven Wollert hat mal Radio gemacht, in Pandemiezeiten wurde die Videokamera wichtig

den müssen, beispielsweise Pfarrstellenwechsel. Es ist auch BÖK-Aufgabe, große Veranstaltungen pressetechnisch zu begleiten, so etwa beim Hessentag 2015 in Hofgeismar.

Wollert beantwortet Anfragen der Presse, etwa zu Mitgliederzahlen – wenn möglich, sagt er, innerhalb von zwei Stunden, aber maximal innerhalb eines Tages. Er formuliert Pressemitteilungen und ist zur Stelle, wenn es einmal heikel wird oder eine kleine Sensation für mediale Aufregung sorgt. Wollert erinnert sich an den Fund von Skeletten in einer Kirche, der Kamerteams auf den Plan rief.

Er habe vereinbart, dass es keine Nahaufnahmen der Schädel und Knochen ge-

ben solle, erzählt Wollert, sei aber ausgetrickst worden: Während er vor der Kirche interviewt wurde, filmten andere die Knochen in der Kirche – aus der Nähe.

Für den Medienpfarrer war das eine Lehre. Grundsätzlich sei es wichtig, auch einen journalistischen Blick zu haben, sagt er. Er habe von einem zweitägigen Zeitungspraktikum sehr profitiert.

Klar sei aber, dass ein BÖK kein Journalist sei, sondern parteiisch für seine Kirche. Das bedeute keineswegs, Probleme zu übertünchen oder gar die Wahrheit zu verfälschen. Es bedeute aber, wenn es unpopuläre Entscheidungen gebe, diese gut in der Öffentlichkeit zu begründen. ●

Olaf Dellit

epd: Neues aus Kultur, Kirche und der Diakonie

Wer aufmerksam Zeitung liest, entdeckt oft die drei Buchstaben dpa an einem Artikel. Dann ist der Text von der Deutschen Presse-Agentur. Ein nicht ganz so bekanntes Pendant ist der Evangelische Pressedienst, kurz: epd. Für ihn arbeitet in Kassel seit gut einem Jahr die freie Journalistin Helga Kothe (47) auf Honorarbasis.

Freiberuflich war sie seit ihrem Volontariat schon immer unterwegs, unter ande-

rem für das „Kasseler Sonntagsblatt“ und die lokale Tageszeitung HNA.

Die Themen Kirche und Religion, Ethik, Kultur, Medien und Bildung, Gesellschaft, Soziales und Entwicklung hat sich der epd auf die Fahnen geschrieben. Kothe interessieren besonders Nachhaltigkeit und soziale Themen. Ihre Leitfrage: „Wo sind Nöte und Sorgen von Menschen?“ Auch Kultur, in der documenta-Stadt Kassel von besonderer Bedeutung, und Geschichte findet

sie spannend. So sei einer der Höhepunkte der ersten Monate beim epd das Gespräch mit einem ehemaligen DDR-Fluchthelfer gewesen.

In der Kirche und in der Diakonie geschehe sehr viel Spannendes und Berichtenswertes. Allerdings müsse die Berichterstattung gut auf die Menschen zugeschnitten sein, auch dafür formuliert Helga Kothe eine Leitfrage: „Was hat das mit mir zu tun?“ ●

Olaf Dellit

Einfach mal schweigen und zuhören?

Der ZEIT-Journalist Hannes Leitlein sieht die Kommunikation der evangelischen Kirche kritisch

Viele Verantwortliche haben noch gar nicht richtig begriffen, wie tiefgreifend der Wandel ist, in dem sich die Kirchen befinden. So sieht der Berliner Journalist Hannes Leitlein die Situation der Kirche und macht den Wandel an einem Beispiel fest: In der Redaktion von „ZEIT Online“, wo er beschäftigt ist, arbeiteten viele Kolleginnen, die aus einem kirchlichen Umfeld kämen und auch dessen Werte verträten.

In einer Gesprächsrunde habe er einmal gefragt, wie viele von ihnen ihre Kinder taufen ließen: Es waren zwei, ihn eingeschlossen. Dieser dramatische Wandel sei vielen noch immer nicht klar. Auch erlebe er bei Kirchen-Verantwortlichen, dass sie bestimmte Privilegien – Leitlein nennt Sitze im Rundfunkrat – als selbstverständlich nähmen, dabei würden diese zukünftig mehr und mehr infrage gestellt werden.

Hannes Leitlein, das sollte man dazu sagen, ist ganz sicher kein Kirchenhasser. Er hat Theologie studiert und gehört der evangelischen Kirche an. Als Journalist bei „Christ und Welt“ hat er viel über die Kirche geschrieben und sie auch kritisiert, immer „aus dem Verständnis heraus, dass mir etwas an dem Laden liegt“.

Die Reformprozesse, die er seit vielen Jahren in evangelischen Landeskirchen beobachtet, seien oft noch zu zaghaft. Falsch findet er es, wenn in solchen Prozessen pauschal über alle Bereiche gekürzt werde, damit sich nur niemand ungerecht behandelt fühlt. Der Ansatz müsse eher sein: „Wie kann die Kirche ihren Auftrag auch ohne Macht erfüllen?“



Foto: Jacobia Dahm

Innovativen Ideen und Projekten, und die gebe es ja, werde oft zu wenig vertraut. Häufig seien sie befristet, was zu Unsicherheit führe und dazu, dass sich Innovative von einem Projekt zum nächsten hangelten: „Es fehlt oft der Mut.“

»Es fehlt oft der Mut.«

Mit Blick auf sexualisierte Gewalt in beiden Kirchen hat der 36-Jährige eine radikale Idee: „Die ganze Kirche hat so viel Schuld auf sich geladen, dass sie eine Zeit lang einmal alles lassen sollte.“ Eine Art Sabbatjahr der ganzen Organisation, das wäre ein beeindruckendes Zeichen an die Gesellschaft, findet er. Ausgenommen wären allenfalls Sterbebegleitung und Beerdigungen. Diese Empfehlung überträgt er auch auf die Kommunikation: „Offizielle sollten sich durch Schweigen und Zuhören auszeichnen.“

In der kirchlichen Kommunikation wird aus Leitleins Sicht vieles produziert, was an der öffentlichen Debatte vorbeigehe. Manchmal klappe es aber auch gut. Er nennt das Engagement der EKD für ein Rettungsschiff auf dem Mittelmeer als Beispiel. Da sei es der Evangelischen Kirche gelungen, sich in den Dienst einer glaubwürdigen Sache zu stellen.

Auf EKD-Ebene hält Leitlein auch das Magazin „chrismon“ für gelungen. Vor allem aber auf unteren Ebenen finde er tolle Projekte: „Im Kleinen sehe ich immer wieder wunderschöne Sachen und Ideen.“

Sprachlich plädiert der Redakteur dafür, keine Angst vor Trends zu haben. Die ZEIT und „ZEIT online“ haben im vergangenen Jahr ein Ressort namens „Sinn“ gegründet, für das Leitlein arbeitet. Das sei ein Begriff, der viele Menschen anspreche, an so etwas könne die Kirche auch anknüpfen – Berührungspunkte oder die Befürchtung, man würde banal, seien da fehl am Platz. „Man muss sich“, sagt der Journalist, „immer wieder mit einer neuen Sprache vertraut machen.“ ● Olaf Dellit

www.hannesleitlein.de

ZUR PERSON

Hannes Leitlein (36) hat Evangelische Theologie in Berlin und Wuppertal studiert, bevor er ein Volontariat bei „Christ und Welt“ im ZEIT-Verlag aufnahm. Er war dort Redakteur und stellvertretender Redaktionsleiter, seit 2020 ist er Redakteur bei ZEIT Online. Leitlein ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er lebt mit seiner Familie in Berlin.

Neubeginn und Abschied im Medienhaus in Kassel

Celia Baumgart (47) ist seit dem 1. Juni neue Mitarbeiterin im Medienhaus der EKKW. Sie hat eine halbe Redakteurinnenstelle



Foto: privat

mit Schwerpunkt auf den Online-Bereich. Baumgart wird sich vor allem um das Medienportal der Landeskirche kümmern, aber auch beim *blick in die kirche-magazin* und in anderen Bereichen mitarbeiten.

Abschied von der Landeskirche nimmt Christine Lang-Blieffert (61), die künftig freiberuflich arbeiten will. Sie war zwölf

Jahre Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Akademie Hofgeismar und seit 2020 Redakteurin im Medienhaus der EKKW.



Foto: media.tv/Schauderna

Die religiöse Komponente des Krieges

blick-Interview mit dem Ostkirchen-Experten Thomas Bremer über die Ukraine

Foto: Niina Into, Helsinki

? Sie kennen die Ukraine von vielen Reisen. Wie ertragen Sie die furchtbaren Nachrichten von dort?

Prof. Thomas Bremer: Es ist ganz furchtbar für mich. Ich kenne viele Menschen, die sich bewusst entschieden haben, in der Ukraine zu bleiben, aber auch viele, die jetzt im Ausland sind. Ich versuche, mit möglichst vielen in Kontakt zu bleiben.

? Der Ukrainekrieg hat auch eine religiöse Komponente. In der Ukraine gibt es nicht nur eine orthodoxe Kirche, sondern mehrere. Wie kommt das?

Bremer: Über viele Jahrhunderte war die einzige erlaubte Kirche die russische orthodoxe, die die Ukraine sozusagen mitbetretet hat. Kurz vor der ukrainischen Unabhängigkeit haben sich noch zwei andere orthodoxe Kirchen gebildet, die aber beide von der Gesamtorthodoxie nicht anerkannt waren.

Zum Jahresende 2018 haben sich diese beiden Kirchen zusammengeschlossen und wurden – und das ist wichtig – 2019 vom ökumenischen Patriarchat als kanonische und autokephale (selbstständige) Kirche der Ukraine anerkannt. Die russische Kirche hat das nicht akzeptiert, das hat zu einem Bruch zwischen der russischen Orthodoxie und dem Patriarchat von Konstantinopel geführt. Bis heute gibt es dieses Schisma.

Deswegen haben wir jetzt zwei orthodoxe Kirchen in der Ukraine: Die Ukrainische Orthodoxe Kirche ist sozusagen der ukrainische Zweig der russischen Orthodoxie; die Orthodoxe Kirche der Ukraine ist über das ökumenische Patriarchat mit dem Rest der Orthodoxie verbunden.

? Wie verhält sich die Russland nahe stehende Ukrainische Orthodoxe Kirche derzeit?

Bremer: Diese Kirche hat gleich am ersten Tag den Krieg verurteilt und zum Gebet für die Ukraine und ihre Soldaten bzw. für die Verteidigung des Vaterlandes aufgerufen. Sie hat an den russischen Prä-



sidenten appelliert, den Krieg einzustellen, und von einer „russischen Aggression“ gesprochen. Die russische Kirche hat das ignoriert. Man weiß ja, dass der Patriarch den Krieg rechtfertigt – hier stehen sich also zwei Positionen innerhalb einer Kirche gegenüber.

Das hat zunächst dazu geführt, dass viele Priester und Bischöfe in der Ukraine aufgehört haben, für den Patriarchen von Moskau zu beten. Inzwischen hat diese Kirche ihre Verbindung mit Moskau ganz abgebrochen und ist auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Es ist noch zu früh zu sagen, wie sich diese Situation entwickeln wird.

? Und die neuere Orthodoxe Kirche der Ukraine?

Bremer: Sie versteht sich als ukrainische Nationalkirche und hat sich von Anfang an sehr deutlich gegen den Krieg ausgesprochen. Das ist keine große Überraschung, weil sie den Standpunkt der ukrainischen Regierung und des großen Teils der Welt einnimmt. Erstaunlicher war die Reaktion der Ukrainischen Orthodoxen Kirche.

? Wie sehr macht die Kirchenspaltung den Gemeinden vor Ort zu schaffen?

Bremer: Soweit ich es sehe, ist es in den Städten kein großes Problem, weil man einfach in eine andere Kirche gehen kann. Als Petro Poroschenko noch Präsident war, gab es für die neue Kirche viel politische Unterstützung. Das hat dazu geführt, dass viele Gemeinden die Zuge-

hörigkeit gewechselt haben. Oft haben sich die Gemeinden gespalten, besonders in dörflichen Regionen. Ein meist größerer Teil ist gewechselt, der andere ist bei der alten Kirche geblieben.

? Die Russische Orthodoxe Kirche hingegen unterstützt einen Krieg. Wie funktioniert das theologisch?

Bremer: Die Argumentation der russisch-orthodoxen Kirche ist, der Krieg habe vor acht Jahren begonnen, als in der Ukraine die Regierung Janukowitsch gestürzt wurde und die Ukraine angeblich gegen Russischsprachige vorgegangen sei. Putin hat dann die beiden „Volksrepubliken“ anerkannt und gesagt, diese hätten um militärische Hilfe gebeten. Dieses Narrativ übernimmt die russische Kirche.

Und es gibt Aussagen des Patriarchen, der von einem metaphysischen Kampf gesprochen hat und einen kulturellen Gegensatz zwischen Ost und West meint. Dinge, die uns wichtig sind, wie Demokratie, Individualität und Selbstbestimmung, hält er für schlecht. Diese Werte würden der Ukraine vom Westen aufgedrückt und die Menschen im Donbass würden sich dagegen wehren.

? Die Lage ist schwierig. Warum sollten wir uns trotzdem oder gerade mit der Orthodoxie beschäftigen?

Bremer: Für uns in den westlichen Kirchen ist es wichtig, zu erkennen, dass man manche Dinge auch in Übereinstimmung mit einer langen christlichen Tradition ganz anders sehen kann. Das bedeutet auch eine Öffnung der eigenen Sichtweise zu mehr Vielfalt und Pluralismus. ●

Fragen: Olaf Dellit

ZUR PERSON

Prof. Dr. Thomas Bremer (64) kennt die kirchliche Situation in der Ukraine aus seiner Forschung und von zahlreichen Besuchen im Land. Bremer ist Professor für Ostkirchenkunde, Ökumene und Friedensforschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität in Münster.

Schneider an der Spitze der Landessynode

Schneider-Wölfinger und Jan Friedrich Eisenberg komplettieren den Vorstand

Dr. Michael Schneider ist der neue Präses der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Das Gremium hat den 44-jährigen Theologen aus Schlüchtern (Kirchenkreis Kinzigtal) in seiner konstituierenden Sitzung zum Nachfolger von Dr. Thomas Dittmann gewählt, der 30 Jahre Mitglied des Kirchenparlaments und seit 2016 dessen Präses war.

Den Vorstand komplettieren Kirchenrätin Dr. Isabel Schneider-Wölfinger und Pfarrer Jan Friedrich Eisenberg, die als Beisitzende gewählt wurden und dieses Amt auch schon in der 13. Landessynode bekleideten.

Schneider wurde 1977 in Frankfurt/Main geboren. Sein Studium der Evangelischen Theologie, Mathematik und Philosophie absolvierte er an der Goethe-Universität Frankfurt, an der er 2008 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. 2009 übernahm Schneider dort die Leitung und Geschäftsführung des Dekanats am Fachbereich Evangelische Theologie. Zudem ist er Lehrbeauftragter für Theologie, Liturgik und Hymnologie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt sowie Dozent an der Kirchenmusikakademie in Schlüchtern. Seit 30 Jahren engagiert sich Schneider kirchenmusikalisch



Foto: medio.tv/Schauderna

Applaus für den neuen Präses: Dr. Michael Schneider wurde in Hofgeismar zum Vorsitzenden der neuen Landessynode gewählt

in der Landeskirche: an der Orgel, in der Chorarbeit, in Gremien und im Unterricht. Schneider war bereits Mitglied der 13. Landessynode und im Rat der Landeskirche.

Gespür für die Bedürfnisse

Er wünsche sich „theologische Reflexion und Gespür für die Bedürfnisse vor Ort“ sowie die Beteiligung von unterschiedlichen Menschen, machte Schneider bei

seiner Vorstellung deutlich. Es brauche einen „guten Ausgleich zwischen Stadt und Land, zwischen Handlungsfeldern und Interessen“ sowie „den Mut, von totgerittenen Pferden abzustiegen“. Er setze auf die Zusammenarbeit mit dem übrigen Synodalvorstand. Die Landessynode bezeichnete Schneider als einen Ort, „an dem wir danach fragen, wie wir in und für diese Welt gemeinsam, fröhlich und getrost Kirche sein können“. ● *Pressestelle EKKW*

Landessynode: Wer? Wie? Was? Wann?

Der Landessynode kommt in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck eine herausgehobene Stellung zu. Sie hat in allen kirchlichen Fragen die letzte Entscheidung. Die geistliche und rechtliche Leitung der Landeskirche teilt sie mit der Bischöfin, den Pröpstin und Pröpsten, dem Rat der Landeskirche und dem Landeskirchenamt. Alle anderen Leitungsorgane sind der Landessynode verantwortlich.

• **Gesamtzahl:** 78 Synodale gibt es in Kurhessen-Waldeck, die meisten werden von den Kirchenkreisen gewählt und nach

Hofgeismar entsandt. Die Nicht-Theologen sind in der Mehrheit. Hinzu kommen berufene Mitglieder. (Mehr über die Synodalen erfahren Sie im Flyer, der dieser Ausgabe von *blick in die kirche* beiliegt.)

• **Junge Leute:** Die Synode ist jünger geworden: Ein Ziel der Landeskirche ist die stärkere Einbindung jüngerer Menschen. In der Synode ist das gelungen, 14 Synodale sind jünger als 35 Jahre.

• **Geschlechter:** Der Frauenanteil in der Synode beträgt 42 Prozent.

• **Von Amts wegen** gehören die Bischöfin sowie ihre Stellvertreter, der Vizepräsident

(juristischer Stellvertreter) und der Prälat (theologischer Stellvertreter), die Pröpstin bzw. der Propst der drei Sprengel sowie die Direktoren des Evangelischen Studienseminars und der Evangelischen Akademie der Synode an.

• **Tagungen:** Die Landessynode tagt in der Regel zweimal im Jahr: im Frühjahr und in der Woche vor dem 1. Advent in Hofgeismar.

• **Amtszeit:** Die Synodalen sind für sechs Jahre gewählt worden, die Amtsperiode endet im Frühjahr 2028. ● *Pressestelle www.ekkw.de/unsere_kirche/synode.html*



Foto: medio.tv/Schauderna

Jung und engagiert: In der vergangenen Synodalperiode war das Ziel formuliert worden, mehr junge Leute in die Arbeit einzubinden. 14 Synodale unter 35 Jahren sind im Kirchenparlament dabei

Synode startet in unruhigen Zeiten

Bischöfin ging in ihrem Bericht auf den Ukraine-Krieg, Waffenlieferungen, Corona und die Volkskirche ein

Ukraine-Krieg und Corona-Pandemie, Klimawandel, Digitalisierung und Säkularisierung: Die neue Landesynode hat unter besonderen Herausforderungen ihre Arbeit aufgenommen. „Wir leben in Zeiten, in denen vieles, was uns selbstverständlich schien, plötzlich hinterfragt wird“, sagte Bischöfin Dr. Beate Hofmann in ihrem Bericht anlässlich der ersten Tagung in Hofgeismar.

Der Krieg in der Ukraine habe „unsere Vorstellung von gerechtem Frieden, von einer gemeinsamen, von der Achtung der allgemeinen Menschenrechte getragenen Rechtsordnung, von einem gemeinsamen europäischen Haus erschüttert“, so die Bischöfin. „Wie geht Friedenstiften in Putins Angriffskrieg?“ Dass es auf diese Frage keine einfachen Antworten gebe, habe die Diskussion um Waffenlieferungen gezeigt.

Sie persönlich halte Waffenlieferungen für legitim und ihre besonnene Begrenzung für notwendig, ergänzte die Bischöfin. Friedensethische Diskussionen seien geboten und hilfreich: „Als evangelische Kirche haben wir in diesem Diskurs die Aufgabe, Unrecht beim Namen zu nennen, die ethischen Dilemmata, auch unsere bisherigen blinden Flecken, gründlich zu reflektieren, und auch das anzusprechen, was aus dem Blick zu geraten droht.“

Als Beispiel nannte Hofmann die Folgen für die globale Ernährungssituation: „Dieser Krieg wird bald auch in anderen Ländern töten, weil Menschen verhungern.“

„Kirche ist nicht mehr selbstverständlicher Teil des Lebens, nicht mehr selbstverständliche Ratgeberin in ethischen Konflikten und geistlichen Nöten.“

Zur Friedensarbeit zählten Gebete, eine Haltung der Entfeindung und im Gespräch zu bleiben mit jenen, die den Ukraine-Krieg anders beurteilten. Viele praktische Aufgaben forderten die Landeskirche und die Gemeinden derzeit, etwa, den Geflüchteten unbürokratisch zu helfen: „Dazu haben wir Wohnraum und Unterkünfte zur Verfügung gestellt, Begleitung organisiert und Spenden gesammelt, um hier bei uns, aber auch in unseren osteuropäischen Partnerkirchen die Hilfe für Geflüchtete wirksam zu unterstützen.“

Zu den diakonischen Herausforderungen gehöre, die Geflüchteten aus anderen Ländern und globale Folgen des Krieges

nicht aus den Augen zu verlieren. Der Ukraine-Krieg habe begonnen in einer Zeit, in der viele noch mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie beschäftigt seien. „Auch hier haben wir als Kirche gelernt, wie herausfordernd es ist, im ethischen Diskurs eine klare Haltung einzunehmen, zum Beispiel als Synode zum Impfen aufzufordern, um sich und andere zu schützen“, sagte die Bischöfin.

Durch die Pandemie seien unbequeme Wahrheiten deutlicher geworden: „Ich denke, dass wir gerade das Ende einer bestimmten Form von Volkskirche erleben. Kirche ist nicht mehr selbstverständlicher Teil des Lebens, nicht mehr selbstverständliche Ratgeberin in ethischen Konflikten und geistlichen Nöten“, so die Bischöfin.

Bei ethischer oder spiritueller Orientierung – ob beim Heiraten, beim Abschiednehmen oder in Krisen – könnten Menschen aus verschiedenen Angeboten wählen. „Das fordert uns als Kirche heraus: Wir müssen sichtbar und hörbar machen, wofür wir stehen, warum und wie wir einen relevanten Beitrag zum persönlichen Leben und zum Zusammenleben in unserer Gesellschaft, im Dorf, im Stadtviertel leisten.“ Wichtig sei es, kirchliches Leben in Vielfalt zu gestalten. ●

Pressestelle EKKW

Prälat: Eltern für die Taufe gewinnen

Zur Nieden kündigt Initiative gegen Mitgliederschwund an – Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern erwartet

Wir werden alle Kräfte mobilisieren, um Eltern für die Taufe ihrer Kinder zu gewinnen.“ Das kündigte Prälat Burkhard zur Nieden im gemeinsam mit Vizepräsident Dr. Volker Knöppel verfassten Personalbericht für die Landessynode an. Dies sei ein Schritt, um auf den jährlichen Mitgliederverlust von rund 2,3 Prozent zu reagieren.

Aktuell gehören rund 750.000 Menschen der EKKW an. In den vergangenen beiden Jahren habe die Landeskirche rund 35.000 Gemeindeglieder verloren, berichtete der Prälat. Dieser Schwund sei unter anderem dem Rückgang der Taufen geschuldet. „Aber auch eine gestiegene Zahl von Austritten macht uns zu schaffen“, ergänzte er. Mit einer klaren Kommunikationsstrategie werde die Landeskirche auf Austritte reagieren, „indem wir Austrittsgründe analysieren und mit guten Gründen und guter Qualität unserer Angebote für einen Verbleib in unserer evangelischen Kirche werben“.

9.600 Personen arbeiten hauptamtlich in der Landeskirche; drei Viertel sind Frauen. Die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer im aktiven Dienst beträgt 742. Angesichts des Mitgliederschwunds müssten im nächsten Planungszeitraum bis 2031 wei-



Foto: medio.tv/Schauderna

Es gibt gute Gründe, in der Kirche zu bleiben: Prälat Burkhard zur Nieden stellte den Synodalen in Hofgeismar den Personalbericht vor

tere Pfarrstellen abgebaut werden, kündigte zur Nieden an. Dennoch werde die Zahl der nachkommenden Pfarrerinnen und Pfarrer nicht ausreichen, die dann noch bestehenden Stellen zu besetzen.

Die Aufgaben im Gemeindepfarrdienst müssten daher neu beschrieben werden, Verwaltungsassistenzen zur Entlastung beitragen und die multiprofessionelle Zusammenarbeit weiterentwickelt werden.

Zum Thema sexualisierte Gewalt sagte der Prälat, dass unter anderem Anlaufstellen für Betroffene geschaffen worden seien. Ziel sei, Standards zu entwickeln, die Verfahrenssicherheit geben, wie sexualisierte Gewalt verhindert werden und Altfälle geahndet werden. „Es geht darum, eine Vertrauenskultur zu schaffen, in der die Perspektive der Betroffenen Vorrang vor dem Schutz der Täter hat.“ ● EKKW

Wende bei den Kirchensteuern

Noch steigen die Kirchensteuereinnahmen, doch der Umbruch steht bevor: Einen Überblick über die finanzpolitischen Fragen, mit denen sich die neue Landessynode künftig beschäftigen wird, verschaffte Vizepräsident Dr. Volker Knöppel in seinem Finanzbericht, den er den Synodalen krankheitsbedingt nicht persönlich vortragen konnte.

Die Kirchensteuern sind demnach mit einem Anteil von rund 70 Prozent die wichtigste Einnahmequelle der EKKW. Trotz sinkender Gemeindegliederzahlen sei das Gesamtaufkommen mit Ausnahme des Corona-Jahres 2020 stetig gestiegen.

Das liege an der guten Konjunktur und der hohen Erwerbstätigenquote, werde sich aber auf Dauer so nicht fortsetzen.

In der Annahme von zurückgehenden Kirchensteuereinnahmen und gleichzeitigen Personal- und Sachkostensteigerungen rechnet Knöppel mit einem Haushaltsdefizit von 13 Mio. Euro im Jahr 2024 sowie von 18,7 Mio. Euro 2025. Vakanzen beim theologischen Personal würden helfen, dass sich diese Defizite zum nächsten Doppelhaushalt noch nicht einstellen würden, hoffe er. Möglich sei auch eine positivere Kirchensteuerentwicklung als angenommen. ● *Pressestelle der EKKW*

Kampf gegen den Klimawandel

Umdenken und Umlernen sei auch das Gebot der Stunde mit Blick auf Digitalisierung und Klimaschutz, sagte Bischöfin Dr. Beate Hofmann in ihrem Bericht in Hofgeismar. „Die 14. Landessynode wird über ein Klimaschutzkonzept beraten, das Klimaneutralität möglichst schnell erreichen soll und wesentliche Veränderungen aber verlangen wird“, kündigte sie an. Was Klimawandel konkret, auch vor Ort, bedeute, soll der aktuelle Themenschwerpunkt Wald anschaulich machen. Mit diesem beschäftigt sich die EKKW derzeit intensiv. ● *EKKW*
www.ekkw.de/wald

Freundschaft auf festem Fundament

Kurhessen-Waldeck und zwei niederländische Kirchen sind seit 50 Jahren verbunden

Mehr als ein halbes Jahrhundert besteht die Freundschaft zwischen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, dem römisch-katholischen Bistum 's-Hertogenbosch und der Classis Noord-Brabant, Limburg und Réunion Wallone der Protestantischen Kirche der Niederlande. Mit der Unterzeichnung eines Dokuments wurde die Freundschaft bei einem Delegationsbesuch in den Niederlanden bekräftigt und erneuert.

Im 50. Jahr der Freundschaft vergangenes Jahr war pandemiebedingt nur ein virtuelles Treffen möglich gewesen. Nun war die Trappistenabtei Koningshoeven in der Nähe von Tilburg Tagungs- und Unterkunftsort. Thematisch ging es um die Polarisierung der Gesellschaft und christliche Antworten darauf.

Bischöfin Dr. Beate Hofmann schilderte in ihrem Vortrag gute Beispiele gegen die Spaltung, wie die Initiative „Offen für Vielfalt“ oder ihr Konzept von Sorgenetzen. Sie erläuterte, dass es zwei Modelle gebe, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern: Entweder man gehe werteorientiert vor, schaue also letztlich in die Vergangenheit. Oder man entwickle die Vorstellung des Zusammenhalts gemeinsam in der Gesellschaft, also prozessorientiert.

Vesper mit Geflüchteten

Der Theologe und Philosoph Prof. Theo de Wit (Universität Tilburg) hatte seinen Vortrag unter die Überschrift „Resilienz gefragt!“ gestellt und dabei auf den umstrittenen Juristen und Philosophen Carl Schmitt (1888–1985) zurückgegriffen, der in der NS-Zeit eine unrühmliche Rolle gespielt hatte. Schmitt habe früh erkannt, dass die gesellschaftliche Ordnung und die Lebensweise des 20. Jahrhunderts schon immer auf dem Spiel gestanden habe. Allerdings sei Schmitts Antwort darauf ein autoritärer Staat gewesen, während de Wits Antwort die Stärkung des Zusammenlebens und der Bürgerschaft ist.

Doch es war nicht nur Zeit für Diskussionen. Im Kloster Koningshoeven sind Geflüchtete aus der Ukraine untergebracht,

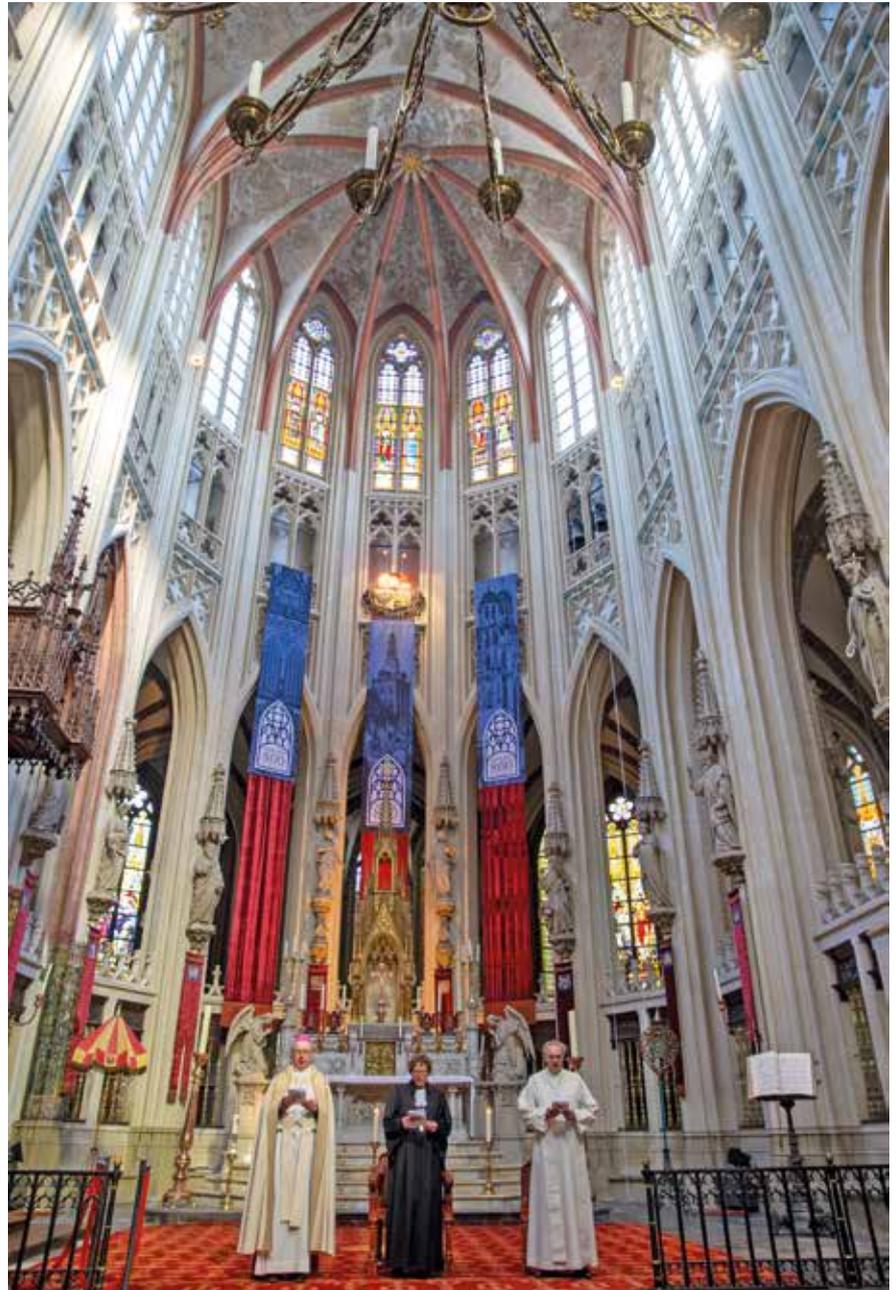


Foto: medio.tv/Dellit

Ökumenische Vesper in der prächtigen Kathedrale: Bischof Dr. Gerard de Korte, Bischöfin Dr. Beate Hofmann und Classis-Prädikant Marco Luijk (von links) in 's-Hertogenbosch

für die Pfarrer Ton Sip eine byzantinische Vesper in der Klosterkirche zelebrierte – in ukrainischer Sprache.

In der beeindruckenden gotischen St.-Johannes-Kathedrale in 's-Hertogenbosch feierten die drei leitenden Geistlichen, Bischöfin Hofmann, Bischof Dr. Gerard de Korte und Classis-Prädikant Marco Luijk, am zweiten Tag eine Vesper in ökumenischer Verbundenheit. Diese wurde auch bei einem ungeplanten Besuch in der

evangelischen Grote Kerk in der Stadt sichtbar, die in ihrer Schlichtheit einen Gegenpol zur katholischen Kathedrale bildet.

In den Diskussionen, Gottesdiensten und Gesprächen wurde deutlich, dass die Freundschaft zwischen der deutschen und den niederländischen Kirchen ein starkes Fundament hat. Beim nächsten Treffen 2023 sollen innovative kirchliche Projekte in beiden Ländern in den Fokus genommen werden. ● *Olaf Dellit*



Fotos: Frank Zerbst

Eine aktive Gemeinde: Rund um die St. Crucis-Kirche in Bad Sooden-Allendorf wurde ein Gemeindefest gefeiert – eine von vielen Aktivitäten, bei der für das Spendenmodell für den Kantor geworben wurde

Mit Spenden zur klingenden Kirche

Die Kirchengemeinde St. Crucis Allendorf finanziert einen hauptamtlichen Kantor durch 100.000 Euro Spenden

Die Kirchengemeinde St. Crucis in (Bad Sooden-) Allendorf hat in den vergangenen Jahren schon viel auf die Beine gestellt. Unter anderem wurde eine neue Orgel (genannt „Queen an der Werra“) finanziert und gebaut. Der Kirch- und Bibelgarten ist ein beliebter Ausflugsort geworden, und die Kirche wurde umfassend saniert.

Doch Pfarrer Hubertus Spill und der Kirchenvorstand wollten den Schwerpunkt Kirchenmusik gerne stärken. Für die schöne Orgel wünschte sich die Gemeinde gerne ein hauptamtliches Kantorat – in

Zeiten sinkender Budgets ein gewagtes Unterfangen.

Doch die Gemeinde hatte schon in der Vergangenheit erfahren, dass sie auf die Unterstützung vieler Menschen zählen kann, wenn es drauf ankommt. So warb die Gemeinde über die Homepage, den Gemeindebrief, Facebook und über die Lokalzeitung um Spenden. Das örtliche Kino hatte sich zudem bereit erklärt, einen Werbespot der Gemeinde zu zeigen, erzählt Pfarrer Spill.

Und das Wagnis zahlte sich aus: Innerhalb von sieben Monaten sei die Spenden-

summe von 100.000 Euro zusammengekommen, berichtet Spill. 200 Spender und Spenderinnen hätten zugesagt, jeweils 500 Euro zu spenden. Hinzu kommt Geld aus dem Haushalt der Kirchengemeinde sowie vom Förderverein und vom Förderkreis. Überrascht habe ihn, dass Spenden nicht nur aus der Stadt, sondern aus dem gesamten Bundesgebiet eingegangen seien, sagt der Pfarrer.

Eine „singende, klingende Kirche“ wolle man sein, so Spill. Dem steht nun erst recht nichts mehr im Weg. ●

Olaf Dellit



An der Orgel in der St. Crucis-Kirche: Pfarrer Hubertus Spill hat sich für die hauptamtliche Kantorenstelle in seiner Gemeinde engagiert



Singende, klingende Kirche: Blick auf St. Crucis in Bad Sooden-Allendorf mit Bibelgarten

Termine

› Zum aktuellen Stand bitte Veranstalter kontaktieren

SEMINARE / TAGUNGEN

› Jung im KV – Halbzeit

8. – 9.7. | Fulda

Die erste Halbzeit im Kirchenvorstand ist bereits verstrichen. Speziell für junge KVler zwischen 18 und 30 Jahren ist dieses Seminar gedacht, in dem es um die ersten drei Jahre im Amt und um einen Ausblick auf die zweite Halbzeit geht. Wie war die KV-Arbeit in der Coronazeit? Wie finden junge Ideen Gehör im KV? Was braucht es, um mit Spaß am Ball zu bleiben? Diese und andere Fragen sollen beantwortet werden. Tagungsort ist das Bonifatiushaus, die Kosten für Unterkunft und Verpflegung übernimmt die Landeskirche. Infos und Anmeldung:

kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de

☎ 0561 9378-1925

🌐 www.evjugend.de

› Kinder können Kunst

15. – 17.7. | Hofgeismar

Zur documenta 15 wird eine Kinderakademie angeboten. Bei der Exkursion zur Ausstellung lernen Kinder mit ihren Geschwistern, Eltern, Großeltern und Paten aktuelle Kunst und Künstler kennen und versuchen sich selbst in kreativen Workshops in Hofgeismar.

☎ 05671 881-122

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

Foto: Bernd Hiepe



10.7.

Kassel

Litho Vital: So heißt dieses Werk von Birgit Cauer

› Kunst und die Klimakrise

16./17.9. | Kassel

Mit der Klima- und Umweltkrise beschäftigen sich die Teilnehmenden dieses Praxistages in einem künstlerischen, körperbetonten und theatralischen Prozess. Kreative Methoden sollen es ermöglichen, ungewohnte und übersehene Perspektiven freizulegen, alternative Sichtweisen und Haltungen zu erkunden und aufzuzeigen, wie wir auch im Alltag im Umgang mit der Umweltproblematik kreativ werden und Umdenken anstoßen können.

☎ 05694 8033

🌐 www.gewaltfreihandeln.org

FORTBILDUNG

› Digitaltag zur Verkündigung

7.9. | Online

Kirchenvorstands-Sitzungen per Videokonferenz, Gottesdienste auf YouTube, virtuelle Konfiarbeit – digitales Arbeiten gehört längst zum Gemeindealltag. Beim Digitaltag geht es darum, Erfahrungen auszutauschen sowie neue technische Entwicklungen und Tools kennenzulernen. Der Digitaltag läuft von 9 bis 15.30 Uhr, im Mittelpunkt stehen digitale und hybride Verkündigungs- und Gottesdienstformate. Es geht um Formate, Technik, Rechtsgrundlagen, inhaltliche Gestaltung, um das digitale Abendmahl und um die Gemeinschaft im digitalen Raum.

☎ 0561 9378-0

🌐 https://kirchendigital.de/

DIES & DAS

› Sprache, Kunst und Musik

10.7. | Kassel

Die drei Sparten Musik, Kunst und Sprache treffen bei der Veranstaltungsreihe „drei in eins“ aufeinander. In diesem Jahr gibt es dazu parallel zur documenta in der Karlskirche Kassel mehrer Ausstellungen unter der Überschrift „what matters“. Dazu werden diverse Veranstaltungen angeboten. Um Formen geht es an diesem Abend ab 18 Uhr. Die Musik kommt vom Ensemble Horizonte, der Text von Uwe

Jakubczyk, ergänzend zur Installation von Birgit Cauer. Alle weiteren Ausstellungen und begleitenden Veranstaltungen sind auf der Website aufgeführt.

☎ 0561 2876021

🌐 www.ev-forum.de/

› Gregorianische Gesänge

14. – 17.7. | Germerode

In die tausendjährige Tradition des gregorianischen Chorals führt diese Veranstaltung im Kloster Germerode ein. Im Singen der Choräle tauchen die Teilnehmenden in die Tradition ein. Die Tage werden durch die Stundengebete in der romanischen Klosterkirche strukturiert. Leitung: Dr. Krystian Skoczowski und Pfarrerin Frauke Leonhäuser.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Dirty Church Run

17.7. | Malsfeld

Deutschlands dreckigster Benefizlauf – so kündigen die Veranstalter den „Dirty Church Run“ an, der zum vierten Mal in Malsfeld-Beiseförth ausgerichtet wird. In den Distanzen fünf, zehn oder zwanzig Kilometer drehen die Läufer und Läuferinnen ihre Runden ab dem Sportplatz über zahlreiche Hindernisse rund um das Dorf. Der Erlös ist für drei soziale bzw. kirchliche Projekte gedacht. Zeitgleich zum Lauf wird das Dorf- und Gemeindefest gefeiert, es beginnt mit einem Gottesdienst im Freien ab 10 Uhr.

☎ 05661 2174

🌐 www.dirtychurchrun.de

› Ökumenischer Pilgerweg

24. – 31.7. | Germerode

Von Imshausen bei Bebra bis zum Hülfsberg führt der Ökumenische Pilgerweg. Unterwegs besucht die Gruppe Klöster und geistliche Gemeinschaften. Sie feiern jeden Tag Gottesdienst, haben Gesprächs- und Schweigezeiten und Raum für Meditation und Gebet. Das Gepäck wird von einem Begleitfahrzeug transportiert. Die Tagesetappen sind zehn bis zwölf Kilometer lang, es gibt einfache Verpflegung, die Unterkunft ist in Gemeinschaftsquartieren mit Luftmatratzen und Schlafsäcken organisiert. Tagespilger sind willkommen.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

Termine

› Sommersalon zum Gottesdienst

Juli/August | Online

Die Zukunft des Gottesdienstes unter dem Stichwort „Spielraum Gottesdienst“ wird an mehreren Abenden im Sommersalon des Studienseminars Hofgeismar thematisiert – jeweils Mittwochabend von 19 bis 20.30 Uhr. Die Abende sollen dem Austausch dienen, eingeladen sind Interessierte, ob Ehren- oder Hauptamtliche. Ein Link zur Videokonferenz wird kurz vor der Veranstaltung versandt.

Anmeldung: anmeldung.studienseminar@ekkw.de

☎ 05671 881-252

🌐 <https://evangelisches-studienseminar-hofgeismar.de>

› Die Akademie wandert

10.9. | Hofgeismar

Schon Tradition hat die Wanderung der Evangelischen Akademie Hofgeismar. Vom Gesundbrunnen geht es ab 8.30 Uhr über Friedrichsthal, Westuffeln und Hoher Dörnberg nach Kassel-Harleshausen. Dort wird die Wanderung gemeinsam beendet. Die Strecke kann auch in Etappen zurückgelegt werden. Die Leitung hat Akademie-direktor Karl Waldeck.

☎ 05671 881-100

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

KIRCHENMUSIK

› Die Käsebande

16./17.7. | Maintal

Im Käsereich wollen der finstere Yogi Joghurt und der durchtriebene Rolly Harzer die Macht übernehmen, um nur noch faden Einheitskäse zu produzieren. Sie haben Käsekönig Kurt und Prinzessin Mozzarella gefangen genommen. Wie kann das Königreich Käsi gerettet werden? Das Musical „Die Käsebande“ von Peter Schindler wird am 16. Juli ab 17 Uhr und am 17. Juli ab 15 Uhr im Gemeindezentrum Maintal-Dörnigheim aufgeführt. Mitwirkende sind die Ev. Kinderchöre Maintal und Hochstadt sowie erwachsene Darsteller, Helene Streck spielt Klavier und Klara Streck Kontrabass.

☎ 06181 424190

🌐 www.kichormaintal.de

› Mariengesänge

24.7. | Haina

Gesänge, die an die Jungfrau Maria gewandt waren, sind seit dem Mittelalter Bestandteil der katholischen Liturgie. Ab 17 Uhr lassen Eva Be Yauno-Janssen und Jens Amend Vertonungen alter Marienantiphone wie „Ave maris stella“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy und altenglischer Texte von John Rutter erklingen. Die berühmte „Hymne an die Jungfrau“ von Franz Schubert, deren Text auf dem romantischen Gedicht „The Lady of the Lake“ von Sir Walter Scott beruht, ist ebenfalls zu hören.

☎ 06456 345

🌐 www.kirche-haina.de

› Gitarrenkonzert: Bach und Barrios

21.8. | Haina

Barock- und Romantik-Gitarrenkonzert mit Roger Tristao Adao. Die Gitarre in der heutigen Form ist erst ca. 1780 nach Deutschland gekommen. Daher hat Johann Sebastian Bach nicht für Gitarre komponiert, wohl aber für die Laute, die der Gitarre in Spielweise und Klang ähnelt. Das Programm stellt ab 17 Uhr die Musik Bachs, auf der Gitarre gespielt, vor und zeigt Bachs Einfluss auf einen der wichtigsten Komponisten für dieses Instrument, Agostín Barrios.

☎ 06456 345

🌐 www.kirche-haina.de

› 100 Jahre Kantorei

25.9. | Enkheim

Zum 100-jährigen Bestehen der Kantorei Bergen-Enkheim findet ein Konzert mit dem Titel „Alles was Odem hat, lobe den Herrn“ statt. Felix Mendelssohn-Bartholdys Lobgesang op. 52 wird in der Fassung von Joachim Linckelmann für Soli, Chor, Kammerorchester und Orgel aufgeführt. Mitwirkende sind Rahel Maas (Sopran), Nora Friedrichs (2. Sopran), Michael Porter (Tenor), Johanniskantorei Bornheim, Kantorei Bergen-Enkheim, Main-Philharmonie unter der Leitung von Jeannine Görde-Vogt und Wolfgang Runkel.

☎ 06456 345

🌐 www.kirche-haina.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

10.7. Anke Haendler-Kläsener, Flieden
7.8. Willi Temme, Kassel
4.9. Gabrielle Heppe-Knoche, Kassel

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

10.7. Norbert Mecke, Melsungen
31.7. Hermann Trusheim, Hanau
7.8. Tanja Griesel, Fritzlär

Zuspruch hr1: Mo – Fr. 5.20 Uhr

+ 19.15 Uhr, Sa ca. 7.10 Uhr

4. – 8.7. Jens Haupt, Kassel
1. – 5.8. Norbert Mecke, Melsungen
29.8. – 2.9. Kathrin Wittich-Jung, Wolfhagen

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6.30 Uhr

4. – 9.7. Matthias Viertel, Kassel
1. – 6.8. Carmen Jelinek, Kaufungen
29.8. – 3.9. Katrin Wienold-Hocke, Vellmar

Übrigens hr4:

Mo+Mi–Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

4. – 10.7. Bernd Priestersbach, Fulda
18. – 24.7. Klaus Nobiling, Lichtenfels
1. – 7.8. Maike Westhelle, Kassel
15. – 21.8. Burkhard von Dörnberg, Bruchköbel
29.8. – 4.9. Susanna Petig, Felsberg

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.45 Uhr

5.7. | 19.7. | 2.8. | 16.8. | 30.8. | 13.9.
Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di+Do 18.15 Uhr, So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.40 Uhr: „Zwischenton“



RADIO BOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 8 bis 10 Uhr: „Ausgesprochen Himmlich“; Mi, 19.35 Uhr: „Quergehört“

Neu erschienen



Navid Kermani:
Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen – Fragen nach Gott. Hanser 2022.
19,80 Euro

Ohne jede Floskel

➤ Wer je mit Kindern über Religion gesprochen hat, wird festgestellt haben, dass das gar nicht so einfach ist. Kinder akzeptieren keine Floskeln und verschleierte Formulierungen, sie wollen wissen, wie es denn nun ist. Das kann einen Erwachsenen dazu bringen, sich selbst erst einmal gewiss zu werden über das, was man glaubt und denkt. In seinem Buch „Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen“ – der Titel bezieht sich auf eine wunderbare Anekdote über einen islamischen Mystiker – unternimmt Navid Kermani genau diesen Versuch: die Fragen der Tochter nach Gott zu beantworten.

Unterteilt ist das Buch in Abschnitte, in denen der Erzähler Tag für Tag seiner Tochter von der Religion erzählt und ihre Fragen vom Vortag aufnimmt. Kermani geht vom Islam und vom Koran aus, sucht aber nach dem, „was allen Religionen gemeinsam ist“ – ohne den Religionen freilich ihre Eigenheiten abzusprechen. Ausflüge in die Quantenphysik, in die arabische Sprache und zu Goethe sind ebenso im Buch zu finden wie Erörterungen des Zeitverständnisses. Dass Kermani sich nicht nur in seiner eigenen Religion bestens auskennt, sondern auch im Christentum, ist seit seinem Buch „Ungläubiges Staunen“ unstrittig.

Das Erstaunliche an diesem Buch ist aber, wie es der Erzähler schafft, sein enormes Wissen und seine durchaus komplexen Gedanken und Erklärungen so zu präsentieren, dass sie leicht lesbar sind und sich wirklich auch für Jugendliche eignen. Nicht zuletzt besticht Navid Kermani durch eine elegante, manchmal sogar poetische Sprache. Unbedingte Lese-Empfehlung!

Olaf Dellit

Das Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Kassel bietet die folgenden Ausbildungen mit Bewerbungsschluss am 30. September 2022 an:

Ausbildung zum*zur Verwaltungsfachangestellten (m/w/d) zum 16. August 2023
Dauer: 3 Jahre; Voraussetzung: Abschluss der Realschule mit guten Ergebnissen

Duales Studium als Kircheninspektoranwärter*in (m/w/d) – Beamt(er*in) im gehobenen Dienst zum 1. September 2023
(Fachrichtung: Bachelor of Arts – Public Administration)
Dauer: 3 Jahre; Aufteilung in Fachstudien an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit sowie berufspraktische Studienzeiten in der Kirchenverwaltung.
Voraussetzungen: Allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife bzw. ein gleichwertig anerkannter Abschluss sowie Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche.

Die Ausbildung bzw. der duale Studiengang bereiten Sie auf einen sicheren und abwechslungsreichen Arbeitsplatz im kirchlichen Dienst vor. Die anschließende Weiterbeschäftigung – bei Kircheninspektoranwärter*innen im Kirchenbeamtenverhältnis – wird angestrebt. Es bestehen gute Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung sowie des Aufstiegs.

Informationen zu den o. g. Ausbildungen einschließlich Videos und Erfahrungsberichten sowie zu den Bewerbungsmodalitäten der **Online-Bewerbung** erhalten Sie im Internet unter
>> www.macht-sinn.info

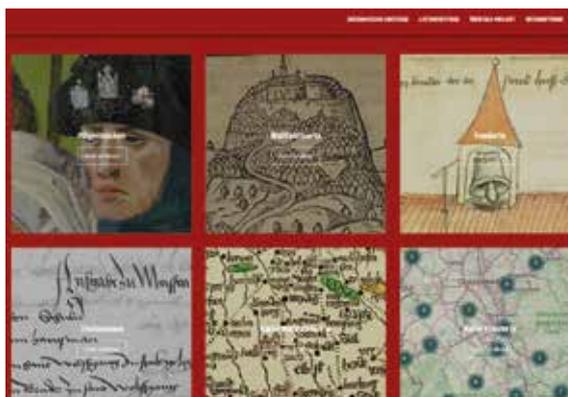
Für Rückfragen steht Frau Bauschmann telefonisch unter 0561 9378-239 oder per E-Mail an personal.lka@ekkw.de gerne zur Verfügung.

Schwerbehinderte Bewerber*innen werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Mittelalterliche Spuren des Pilgerns

➤ Ab Mitte des 12. Jahrhunderts wurden in Wallfahrtsorten Pilgerzeichen an Pilgernde verkauft, in aller Regel waren das kleine Metallgüsse (nur in Santiago de Compostela war es anders, dort gab es die bekannten Pilgermuscheln). Sie zeigten den Heiligen, der im jeweiligen Ort verehrt wurde, oder das entsprechende Kultobjekt. Eine Datenbank hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese vielfältigen Zeichen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Am Projekt beteiligt ist Dr. Götz Pfeifer, bei der EKKW für Kunst und Denkmalpflege zuständig. Die Seite erlaubt es, über unterschiedliche Wege einen Einblick in die Welt der Pilgerzeichen zu bekommen.

www.pilgerzeichen.de



Angekommen im Café des Friedens

In der Immanuelkirche Kassel finden Geflüchtete aus der Ukraine Hilfe und Kontakte

Als die meisten Menschen weltweit am 24. Februar aus den Nachrichten vom Krieg in der Ukraine erfuhr, war er bei Inna Petrychenko längst angekommen. Um 5 Uhr morgens wurden sie und ihre Familie aus dem Schlaf gerissen: „Wir sind aufgewacht, als das ganze Haus bebte.“

Das Haus der Familie steht in Wasylkiw – etwa 30 Kilometer von Kiew entfernt. Die 37-Jährige packte sofort ihre Koffer, doch die Lage, so schildert sie es, war chaotisch. Ihr Mann fuhr ins Stadtzentrum, um mehr zu erfahren. „Niemand wusste, wohin“, beschreibt sie die Situation.

Erst zehn Tage später, in denen russische Truppen immer wieder versuchten, das gegenüberliegende Militärgrundstück zu bombardieren, schien die Flucht möglich. Mit drei Autos fuhr die kleine Gruppe zur polnischen Grenze, wo sich die Familien von ihren Männern verabschiedeten.

Petrychenko sitzt in der Immanuelkirche in Kassel, als sie ihre Geschichte erzählt. Sie ist zu Gast im „Café Mir“, das die Kirchengemeinde zweimal pro Woche anbietet. Es ist ein Treffpunkt für ukrainische Frauen und Kinder – gut 30 Personen sind an diesem Nachmittag gekommen.

„Wir müssen irgendetwas machen“, sei sein erster Gedanke beim Ausbruch des Krieges gewesen, erzählt Pfarrer Jochen Löber. Gemeinsam mit seiner Frau Natalia Dumova, die aus Russland stammt, und Ehrenamtlichen aus der Gemeinde stellte er das Café – benannt mit dem russischen Wort für Frieden – auf die Beine.

Löber, der selbst einige Jahre in Russland gelebt hat, bot einen Deutschkurs



Fotos: mediotv/Schauderna

In Sicherheit: Ukrainische Kinder kümmern sich vor der Kasseler Immanuelkirche um ihre Raupengläser

für die Neuankömmlinge an, seine Frau erklärt, wie die vielseitigen Anträge der deutschen Bürokratie ausgefüllt werden. Wohnungen werden gesucht und gefunden, es geht um Arbeitsplätze und Behördengänge, vor allem aber um Begegnung und Austausch, erläutert Löber.

Die Zukunft ist ungewiss

Als Seelsorger sei er gerade besonders gefragt. Häufig bekomme er Besuch im Pfarrgarten; seine russischen Sprachkenntnisse sind Gold wert. Man kann als Außenstehender nur erahnen, mit welchen Sorgen die Frauen und Kinder zu kämpfen haben. Die Männer kämpfen in der Ukraine, die Zukunft ist völlig ungewiss. Inna Petrychenko zeigt auf ihrem Mobiltelefon Fotos aus dem Krieg – man sieht einen von

Flammen hell erleuchteten Nachthimmel. Einige Familien, erzählt Löber und deutet auf ein junges Mädchen, planten gerade ihre Rückkehr in etwas ruhigere Landesteile; die Rückkehr also in ein Land im Krieg.

Bis zu 50 Menschen kommen ins Café Mir. Neben psychologischer Unterstützung und Gelegenheit zum Reden gibt es ganz konkrete Hilfe. An diesem Nachmittag liegen vor der Kirche stapelweise Kartoffelsäcke – zum Mitnehmen. Sie wurden mit Spenden gekauft, berichtet Löber. Viele im Stadtteil Forstfeld beteiligten sich.

Inna Petrychenko, ihre Tochter und die anderen hier sind in Sicherheit, doch ihre Gedanken sind in der Ukraine. Ihre Hoffnung sei, dass die Welt ihr Land unterstütze und Druck auf Putin ausübe – damit niemand mehr von Bomben aus dem Schlaf gerissen wird. ● *Olaf Dellit*

Hilfe mit Rat und Tat: Natalia Dumova und ihr Mann, Pfarrer Jochen Löber, im Café Mir in der Immanuelkirche



Vor den Bomben geflohen: Inna Petrychenko erzählt, wie sie mit ihrer Tochter aus der Ukraine entkam

